

2015

Jahresbericht



F. C. Flick Stiftung
gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz

2015

Jahresbericht



F. C. Flick Stiftung
gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz

Grußwort	6
Bericht der Geschäftsführerin	8
Vorstellung des Stiftungsrats	12
Highlights 2015	18
Steh-Auf-Preis 2015	20
Bündnis für Brandenburg	22
Runder Tisch	24
Projekte	26
Langzeitprojekte	26
Begegnungen	48
Bildung	64
Flüchtlinge	80
Kunst und Kultur	88
Medien	98
Sport	108
Impressum	114

Grußwort

Als ich die F. C. Flick Stiftung im Jahr 2001 gründete lag gerade ein Jahrzehnt hinter uns, das ganz im Zeichen der Wiedervereinigung von Ost und West stand. Trotz dieses freudigen Ereignisses offenbarten sich auch Verständigungs- und Orientierungsschwierigkeiten. Nicht immer wuchs zusammen, was zusammengehört und nicht immer fanden insbesondere Jugendliche ihren Platz im neuen Land und neuen System. Einige schlossen sich rechtsradikalen und fremdenfeindlichen Vereinigungen an und verübten Brandanschläge auf Flüchtlingsunterkünfte – denn auch damals flohen Menschen nach Deutschland. Der Umgang mit dieser Problematik war jedoch ein anderer. Viele Politiker unterschätzten das Problem, in den neuen Bundesländern, aber auch westdeutsche Städte, wie Solingen waren Ziel der Anschläge. Ich sah damals die Notwendigkeit eines zivilen Engagements, denn noch gab es lediglich wenige Organisationen, die sich im Speziellen mit dem Thema Rechtsradikalismus beschäftigten. Ich bin sehr stolz und dankbar über die geleistete Arbeit in diesen ersten Jahren. Wir haben engagierte Menschen in ihrem täglichen Einsatz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit unterstützt und konnten so vielen Kindern und Jugendlichen ein besseres Bild der Gesellschaft vermitteln. Doch durch die veränderten Rahmenbedingungen der letzten zwei Jahre stehen wir heute vor noch größeren und vielfältigeren Herausforderungen als in den Jahren zuvor.

Die geflüchteten Menschen aus Kriegsgebieten fordern all unsere Toleranz und Empathie – nicht jeder scheint dazu in der Lage zu sein. Es gründen sich neue rechte Parteien, rechtspopulistische Einstellungen haben die Mitte unserer



Gesellschaft erreicht und auf Hassparolen folgen immer häufiger Gewalttaten. Diese Entwicklung erschreckt mich zutiefst und bestärkt mich jedoch umso mehr, ein Zeichen für mehr Toleranz und für ein gegenseitiges kulturübergreifendes Verständnis zu setzen. Die F. C. Flick Stiftung unterstützt daher das zivile Engagement der vielen Einzelpersonen und Vereine, die sich mutig für ein demokratisches und weltoffenes Deutschland einsetzen.

Daher freue ich mich sehr, dass wir auch 2015 wieder viele Projekte unterstützen konnten, die sich für ein Miteinander unter allen Jugendlichen, unabhängig von ihrer Herkunft und Religion stark machen. Denn nur so können wir skeptische Bürger davon überzeugen, dass Menschen aus anderen Ländern und Kulturen eine Bereicherung für unsere eigene Kultur sein können.

Um auf Dauer ein tolerantes und friedliches Miteinander zu schaffen, stehen aber nicht nur Integrationsprojekte im Mittelpunkt unserer Arbeit, sondern auch die vielen Jugendbegegnungen, Zeitzeugen-, Medien-, Kunst- und Sportprojekte. Auch wenn sich die Projekte inhaltlich voneinander unterscheiden, verfolgen sie doch alle das gleiche Ziel.

Besonders am Herz liegt mir das Zusammentreffen von Jugendlichen aus Deutschland, Polen, Israel und Russland und anderen osteuropäischen Ländern. Auch hier konnten wir zahlreiche Begegnungen bi- und trilateraler Art im letzten Jahr fördern und ich bin mir sicher, es war für alle jungen Leute eine einmalige Erfahrung, die das Verständnis untereinander nachhaltig gestärkt hat.

2015 haben wir aber nicht nur Förderungen vergeben, sondern auch ehrenamtliche Vereine und Einzelpersonen für ihr besonderes Engagement im Rahmen des Steh-Auf-Preises geehrt. Es war ein wunderschönes Fest mit dem Gewinner „Bautzen bleibt bunt“, aber auch vielen anderen Bewerbern und Vertretern aus Politik, Gesellschaft und Religion.

Ich bedanke mich an dieser Stelle für die Zusammenarbeit mit unseren Partnern, den Ländern und Kommunen, dem Bund und den anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen. Ich bin mir sicher, wir können die neuen Herausforderungen nur gemeinsam meistern.

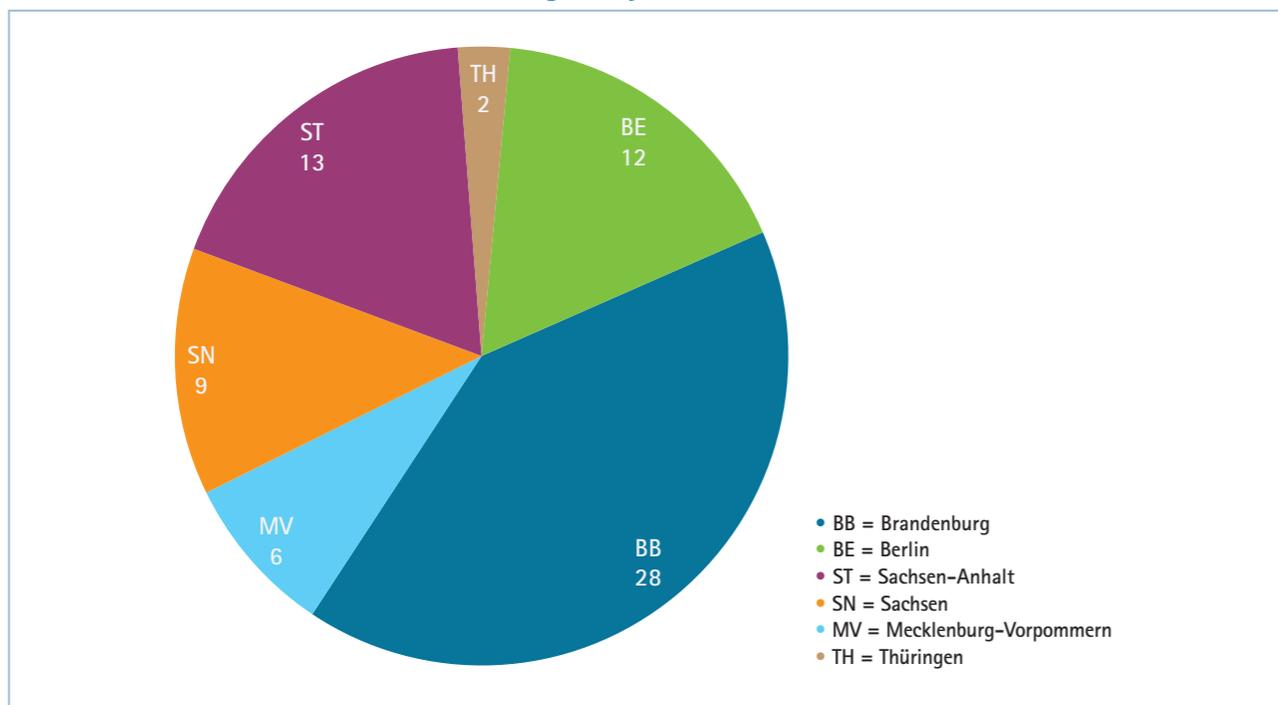
Dr. Friedrich Christian Flick

Bericht der Geschäftsführerin

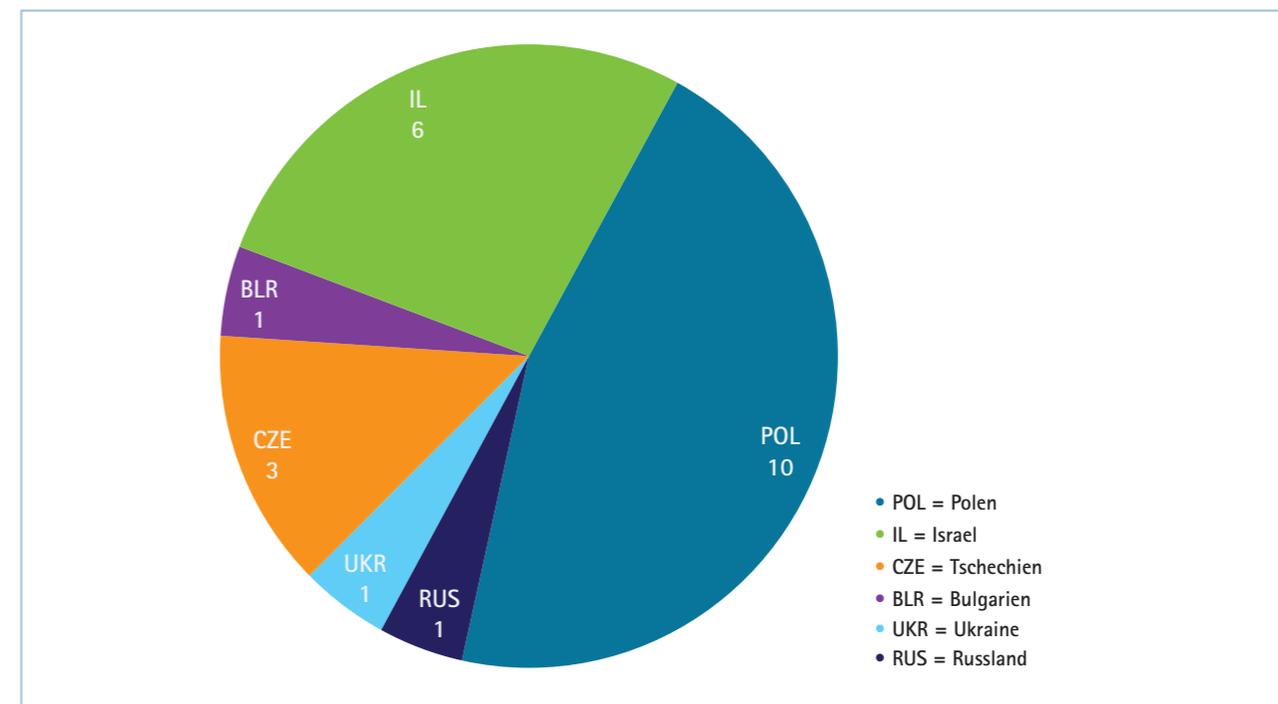
2015 war ein ereignisreiches Jahr, das durch einschneidende Umbrüche in Politik und Gesellschaft geprägt war. Dabei war es vor allem die Flüchtlingsdebatte, die den Anstoß dieser Umbrüche bildete. Verbunden damit konnte man in Deutschland ein spürbares Ansteigen von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus beobachten. Der Aufstieg von AfD und Pegida als rechtspopulistische Organisationen dokumentieren Demokratieverdross, gewalttätige Übergriffe gegen Asylbewerber und Politiker in Deutschland legen ein trauriges und zugleich erschreckendes Zeugnis dieser Entwicklung ab.

Vor diesem Hintergrund ist die Arbeit der F. C. Flick Stiftung umso wichtiger geworden. Mehr denn je gilt es Rechtsradikalismus, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz entschieden entgegenzutreten. Diese Notwendigkeit zeigt sich auch an der immer weiter steigenden Anzahl an Förderanträgen, die uns erreichen und mit 160 Anträgen im Jahr 2015 ihren neuen Höchststand erreicht hat. Die Stiftung hat auf diesen akuten Handlungsbedarf reagiert und im vergangenen Jahr über 70 Kinder- und Jugendprojekte in Höhe von über 900.000 Euro gefördert. Regional liegt ein Schwerpunkt der Förderaktivitäten weiterhin in der Region Berlin-Brandenburg. Wir konnten aber das etablierte Netzwerk in der Region weiter ausbauen und

2015: Bewilligte Projekte nach Bundesländern



2015: Bewilligte Projekte nach Ländern



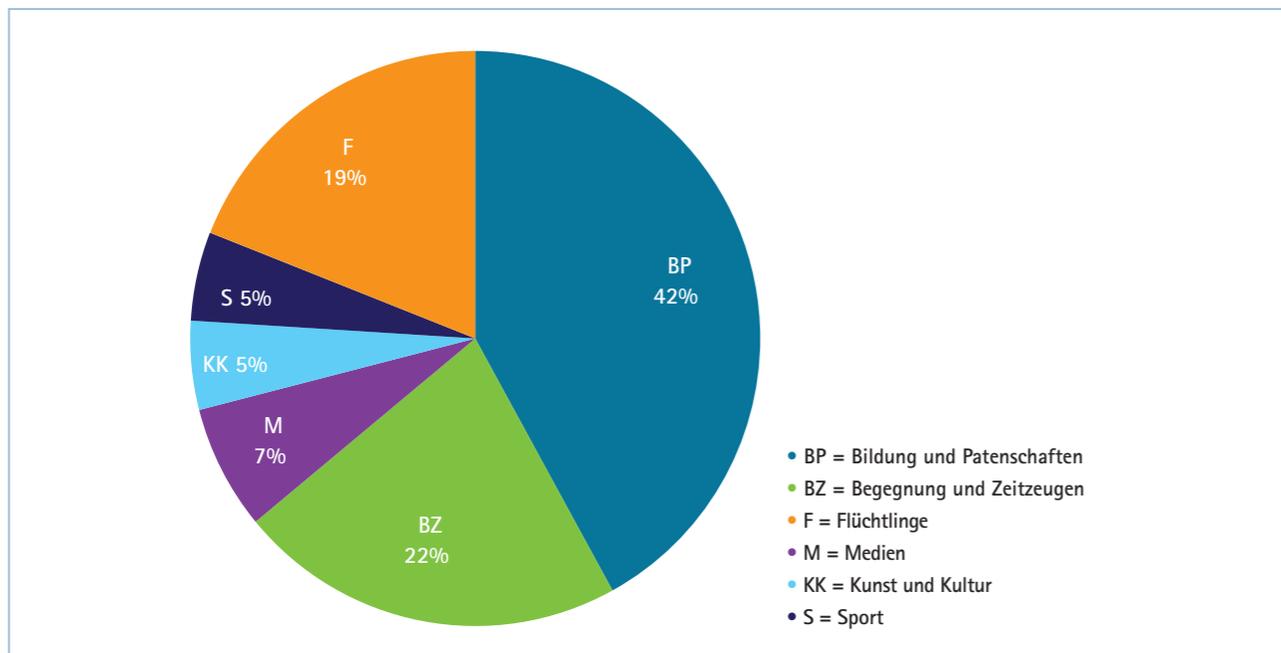
bereits bestehende Partnerschaften vertiefen sowie neue Kooperationspartner gewinnen. Zusätzlich engagieren wir uns verstärkt in Sachsen und hier ist die Stadt Leipzig ein wichtiger Partner.

In Bezug auf die thematische Ausrichtung sind Bildungsprojekte weiterhin der Schwerpunkt der Förderaktivitäten. Bildungserwerb stellt in modernen Gesellschaften das wesentliche Fundament für gesellschaftliche Teilhabe und Demokratienähe dar. Mangelnde Bildung geht häufig einher mit Perspektivlosigkeit und Vorurteilen, die den Nährboden bilden auf dem Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus gedeihen. Aus diesem Grund ist es

der F. C. Flick Stiftung ein wichtiges Anliegen, vor allem nachhaltige Projekte zu fördern. Ein herausragendes Beispiel ist hier der „Quadratkilometer Bildung“ in Fürstentwalde, der auf zehn Jahre angelegt ist.

Ein weiterer Schwerpunkt der Fördertätigkeit sind Begegnungsprojekte. Begegnungen zwischen Kindern und Jugendlichen verschiedener Nationalitäten und Kulturen leisten einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung und helfen Vorurteile abzubauen. Ein besonderes Anliegen der Stiftung sind Austauschprojekte mit und nach Polen und nach Israel. Immer noch sind auf allen Seiten eine Vielzahl von Ressentiments aber auch Antisemitismus nach

2015: Bewilligte Projekte nach Disziplinen



wie vor weit verbreitet. Durch die persönlichen Erfahrungen im Rahmen von Begegnungen können Berührungspunkte abgebaut, bestehende Vorurteile häufig widerlegt, Stereotypen entkräftet und vor allem Neugierde auf andere Kulturen und Länder geweckt und oftmals sogar langjährige Freundschaften geschlossen werden. Eine zunehmende Rolle spielen auch trilaterale Begegnungen, so zum Beispiel zwischen Polen, Russland und Deutschland. Darüber hinaus engagiert sich die Stiftung seit langem im Bereich der Zeitzeugenbegegnungen. Durch die persönlichen Erlebnisse erhalten Kinder und Jugendliche persönliche Einblicke in die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus und können so ihr Wissen über den Rahmen des gewöhnlichen Schulunterrichts hinaus vertiefen. Die Förderung von Zeit-

zeugenbegegnungen ist der Stiftung auch deswegen ein großes Anliegen, da die Zahl der Überlebenden des Zweiten Weltkriegs und des damit verbundenen Holocausts zunehmend schwindet. Im Zuge des Projekts wurden verschiedene Überlebende des Holocausts aus Israel für eine Reise nach Deutschland gewonnen. Die Zeitzeugen besuchten verschiedene Schulen in Deutschland und berichteten von ihren Erfahrungen vor Schulklassen verschiedenen Alters.

Seit 2014 fördert die Stiftung auch Medienprojekte. Ausgrenzung und Intoleranz verlagern sich von den Schulhöfen zunehmend in die virtuelle Welt. Aus diesem Grunde ist ein kompetenter Umgang mit den neuen Medien unerlässlich, da ein erheblicher Anteil von Kindern und Jugendlichen

einen großen Teil ihrer Freizeit in sozialen Netzwerken verbringen. Ein herausragendes Projekt in diesem Zusammenhang ist das von dem Verein „Media to be“ entwickelte Projekt „(Cyber-)Mobbing – Aufgeklärt!“. Dort werden Kinder und Jugendliche im Umgang mit den neuen Medien geschult und lernen, so wie sie mit Ausgrenzung und Intoleranz im Internet konstruktiv umgehen können.

Neu hinzugekommen sind Förderungen von Flüchtlingsprojekten, die sich besonders mit der Integration der Geflüchteten auseinandersetzen. Gerade für die Integration sind Freizeitangebote auf sportlicher Basis von großer Bedeutung. Sport ist universell, vor allem Fußballprojekte bieten die Chance gemeinsam sportliche Erfolgserlebnisse verbindend zu erleben. Hier werden Kontakte geknüpft und die Kinder und Jugendlichen, sowie ihre Eltern erhalten Zugang zu gesellschaftlichen Strukturen.

Am 15. Juni hat die F. C. Flick Stiftung zum zweiten Mal den „Steh-Auf-Preis“ für Toleranz und Zivilcourage, der im zweijährigen Turnus ausgelobt wird, an die Bürgerinitiative „Bautzen bleibt bunt“ vergeben. In feierlicher Atmosphäre wurden die Gewinner vor rund 150 Gästen im Brandenburger Landtag ausgezeichnet und ihnen ein Scheck in Höhe von 10.000 Euro übergeben.

Für ihr Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit wurden außerdem das Unternehmer-Netzwerk Großbeerstraße aus Berlin und die „Taschenlampenmillionäre“ Harald und Rainer Opolka aus Storkow geehrt.

Ein weiterer Höhepunkt des vergangenen Jahres war die Gründung des Runden Tisches zum Thema Flüchtlingshilfe, der in regelmäßigen Abständen tagt. Gemeinsam



mit verschiedenen Akteuren aus Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik kam man an einen Tisch, um Ideen und Konzepte auszutauschen und sich weitergehend zu vernetzen und neue Projekte auf den Weg zu bringen.

Ich möchte an dieser Stelle allen Partnern und Freunden der Stiftung meinen herzlichen Dank aussprechen. Ohne dieses Netzwerk wäre ein erfolgreiches Arbeiten im Sinne von Toleranz und Weltoffenheit nicht möglich.

Susanne Krause-Hinrichs
Geschäftsführerin

Vorstellung des Stiftungsrats

Dr. Friedrich Christian Flick
Vorstandsvorsitzender und Stifter



Friedrich Christian Flick wurde am 19. September 1944 in Sulzbach-Rosenberg (Oberpfalz) als Sohn von Otto-Ernst Flick und seiner Frau Barbara geboren. Sein Großvater war der Konzerngründer Friedrich Flick. Nach dem Besuch der Volksschule in Starnberg übersiedelte die Familie nach Düsseldorf, wo Friedrich Christian Flick 1964 am Comenius-Gymnasium die Allgemeine Hochschulreife erwarb. Zu dieser Zeit kam er erstmals mit zeitgenössischer Kunst in Berührung, die mit Richter, Polke, Lüpertz oder Uecker in Düsseldorf herausragend vertreten war.

Obwohl ihn schon damals die Künstlerszene faszinierte, widmete er sich zunächst einer kaufmännischen Karriere, volontierte in den vereinigten Staaten bei verschiedenen Banken und arbeitete schließlich – nach dem Jura-Studium in München und Promotion zum Dr. jur. in Hamburg – für

den Konzern Osram. 1972 trat Friedrich Christian Flick als Gesellschafter in die Friedrich Flick Kommanditgesellschaft ein, wo er die Tätigkeit eines Geschäftsführers übernahm. 1975 trennte er sich von seiner Beteiligung und zog in die Schweiz, wo er seither als Geschäftsmann und Kunstsammler tätig ist.

2001 gründete er mit einem Startkapital von zehn Millionen D-Mark die „F. C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz“ in Potsdam, in die er sich als Stiftungsratsvorsitzender auch persönlich einbringt.

Dr. h.c. Manfred Stolpe
Bundesminister für Verkehrs- Bau- und Wohnungswesen a.D., Ministerpräsident des Landes Brandenburg a.D., stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrats



Manfred Stolpe wurde am 16. Mai 1936 in Stettin geboren. Nach dem Jura-Studium in Jena war er von 1959 bis 1969 bei der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg tätig, wo er seit 1962 Leiter der Geschäftsstelle der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR war.

Von 1969 bis 1981 leitete er das Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, von 1982 bis 1990

war er als Konsistorialpräsident der Ostregion der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg tätig und war stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR.

Manfred Stolpe ist seit Juli 1990 Mitglied der SPD und wurde im selben Jahr Ministerpräsident des Landes Brandenburg, von dessen Amt er 2002 zurücktrat. In der Folge, von 2002 bis 2005, war er Bundesminister für Verkehr, Bau und Wohnungswesen sowie Beauftragter der Regierung für die neuen Bundesländer.

Er besitzt die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald, der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, der wissenschaftlichen Fakultät der Universität Stettin und der Toyoda-Universität Tokio. 2006 wurde ihm der Verdienstorden des Landes Brandenburg verliehen.

Dr. Eberhard von Koerber
Mitglied des Stiftungsrats



Dr. von Koerber engagiert sich für zahlreiche gesellschaftspolitische, soziale und kulturelle Anliegen. Er ist Mitglied des Club of Rome, nachdem er von 2006 bis 2012 dessen Präsident war, Mitgründer, Stiftungsrat und Vizepräsident des Wittenberg Zentrums für Global Ethik sowie früherer Präsident und jetzt Vorstandsmitglied der World Scout Foundation und Stellvertreter Vorsitzender des Aufsichtsrates der Osterfestspiele GmbH Salzburg. Dr. von Koerber war über viele Jahre in den Vorständen von BMW und ABB tätig.

Dr. Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer
Mitglied des Stiftungsrats



Friedrich Schorlemmer, Theologe und Publizist (geboren 1944), Sohn eines Pfarrers aus der Altmark, wurde in der DDR aus politischen Gründen nicht zum Abitur zugelassen, konnte es aber in der Volkshochschule nachholen. 1962 verweigerte er als Pazifist den Wehrdienst in der NVA. Von 1962 bis 1967 studierte Schorlemmer evangelische Theologie in Halle, leitete ein Studentenwohnheim, wurde 1970 als Pfarrer ordiniert, 1971 bis 1978 wirkte er als Studentenpfarrer in Merseburg, ab 1978 als Dozent am Evangelischen Predigerseminar sowie als Prediger in der Schlosskirche in Wittenberg. Von 1992 bis 2007 fungierte Friedrich Schorlemmer als Studienleiter für Theologie, Kultur und Zeitgeschichte an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt. 1980 entstand um Schorlemmer eine kirchliche Basisgruppe, die unter anderem 1988 dem Evangelischen Kirchentag in Halle die DDR-kritischen »20 Wittenberger Thesen« präsentierte. Am 1. Oktober 1989 ging der von Schorlemmer mitgegründete »Demo-

kratische Aufbruch« (DA) als Oppositionsgruppe an die Öffentlichkeit. Der DA wollte eine demokratische, soziale und ökologische Sammlungsbewegung zur Demokratisierung der DDR sein und sich in einen gesamteuropäischen Entspannungskontext einordnen. Er gehörte zu den Rednern auf der Demonstration am 4. November 1989 auf dem Alex und unterzeichnete Ende November 1989 den von Stefan Heym und Christa Wolf vorgelegten Aufruf »Für unser Land«, der die DDR-Bürger aufforderte, im Land zu bleiben und die Demokratie mitzugestalten. Nachdem der ursprünglich links-demokratisch orientierte und auf ein freies Europa orientierte DA fortan die Einheit Deutschlands in den Mittelpunkt stellte, wechselte Schorlemmer zur Ost-SPD. Anfang 1992 gehörte er dann zu den Mitbegründern des »Forums für Aufklärung und Erneuerung«, das sich eine in die politischen Kontexte gestellte politische und nicht bloß juristische Aufarbeitung der DDR-Geschichte zum Ziel setzte. Am 10. Oktober 1993 verlieh ihm der Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Friedenspreis. 1997 zählte Schorlemmer zu den 33 Erstunterzeichnern der »Erfurter Erklärung«, die auf die Erfüllung des Art. 14,2 des Grundgesetzes beharrte und sich zudem für ein rot-grünes Bündnis ohne Ausgrenzung der PDS aussprach. Als erster DDR-Bürgerrechtler plädierte er im Januar 1999 für ein differenziertes Amnestiegesetz, das auf Fälle verurteilter DDR-Funktionäre Anwendung finden und individuelle Schuld bei Menschenrechtsverletzungen orientiert bleiben sollte. Schorlemmer wandte sich gegen den Luftkrieg der NATO gegen Jugoslawien im Frühjahr 1999 wie auch gegen die US-Intervention in Afghanistan vom Oktober 2001.

Moritz Flick
Mitglied des Stiftungsrats



Nach dem Abschluss des Internats außerhalb London verbrachte er ein halbes Jahr in Südamerika, um Freiwilligendienst zu leisten und zu reisen. 2009 wurde er in der School of Oriental and African Studies (SOAS) in London angenommen um Nahostwissenschaft zu studieren. In den Semesterferien 2010 arbeitete er als Journalist für die Zeitschrift "Forward Magazine" in Damaskus, Syrien tätig, nur wenige Monate vor dem Ausbruch der Rebellion. Momentan bewirbt er sich für verschiedene Master-Programme im Journalismus/ International Relations mit Schwerpunkt Naher Osten in den USA.



Von links nach rechts: Dr. h.c. Manfred Stolpe, Moritz Flick, Dr. Friedrich Christian Flick, Dr. Eberhard von Koerber, Susanne Krause-Hinrichs, Dr. Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer, Burkhard Jung (Oberbürgermeister der Stadt Leipzig)



Höhepunkte 2015



Steh-Auf-Preis 2015

Am 15. Juni 2015 hat die F. C. Flick Stiftung zum zweiten Mal den „Steh-Auf-Preis“ für Toleranz und Zivilcourage vergeben. In feierlicher Atmosphäre mit rund 150 Gästen im Brandenburger Landtag wurden die Gewinner der Bürgerinitiative „Bautzen bleibt bunt“ mit 10.000 Euro ausgezeichnet.

„Wenn ich die Stiftung nicht schon längst gegründet hätte, würde ich es heute noch einmal tun“, so Friedrich Christian Flick, der Stifter. Er verwies damit auf die steigende Zahl von Flüchtlingen und den einhergehenden Anstieg rechter und antisemitischer Straftaten. Am Montag wurden drei Initiativen geehrt, die sich dieser Tendenz mit einem großartigen Engagement entgegenstellen und sich für ein toleranteres Miteinander in ihrer Region einsetzen.

Für ihr Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit wurden außerdem das Unternehmer-Netzwerk Großbeerstraße aus Berlin und die „Taschenlampenmillionäre“ Harald und Rainer Opolka aus Storkow geehrt.

Die erste Ehrung ging an das Unternehmernetzwerk Großbeerstraße in Berlin Marienfelde. Im eigens gegründeten „Netzwerk mit Courage“ engagieren sich mehr als 1000 Beschäftigte und weit über 100 Auszubildende aktiv gegen wachsende Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung. Es werden Fahrräder mit und für Flüchtlinge repariert, Stolpersteine geputzt, diskutiert und überzeugt. „Mit dieser Überzeugungsarbeit leisten die Netzwerker der Großbeerstraße wertvolle und nachhaltige Arbeit“, so die Laudatorin Dr. Heike Maria von Joest, Vorsitzende der Bürgerstiftung Berlin.

Die Brüder Harald und Rainer Opolka ehrte Brandenburgs Bildungsminister Günter Baaske mit den Worten „Rainer und

Harald Opolka sind ein echter Gewinn für die Region!“. Die Unternehmer setzen sich seit vielen Jahren erfolgreich gegen eine zunehmende Fremdenfeindlichkeit in ihrer Region ein. Sie helfen Flüchtlingen, in ihrer Heimat anzukommen, drucken Plakate gegen „Rechts“ und schaffen in ihrem Schloss Hubertushöhe eine Begegnungsstätte für jedermann.

Die Gewinner des „Steh-Auf-Preises“ organisieren Hilfe und Begleitung für Asylbewerber, Demonstrationen und Mahnwachen, interkulturelle Begegnungen, Sprachkurse, Spendenaktionen und vieles mehr in Bautzen. Insgesamt 140 ehrenamtliche Helfer sind in „Bautzen bleibt bunt“ aktiv und setzen ein wichtiges Zeichen gegen den rechtsradikalen und fremdenfeindlichen Teil der Bevölkerung. Staatsministerin Köpping gab den Bautzenern mit auf den Weg: „Ihr Vorbild möge andere Menschen ermutigen, sich ebenfalls einzumischen und für andere einzustehen!“. Stolz nahmen die Vertreter den Scheck von 10.000 Euro entgegen.

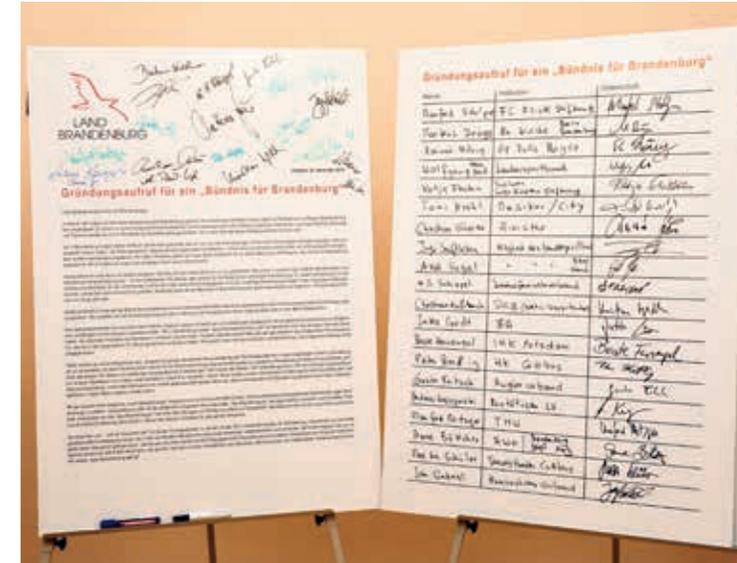
Unter den Gästen waren neben den Geehrten auch 53 andere Teilnehmer. Alle setzen sich für ein friedlicheres Zusammenleben der Kulturen ein. „Leicht sei es deshalb nicht gewesen, die Gewinner auszuwählen“, betonte Jurypräsident und Ministerpräsident a.D. Matthias Platzeck. Die Gewinner stünden stellvertretend für alle Initiativen in diesem Bereich.

Im Anschluss genossen die Gäste das tolle Wetter auf der Dachterrasse des Landtages und nutzten die Gelegenheit, sich persönlich auszutauschen.



„Bündnis für Brandenburg“ gegründet

Als eine „breite Allianz aus der Mitte unseres Landes“ hat Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke am 26.11.2015 das „Bündnis für Brandenburg“ zur Integration von Flüchtlingen ins Leben gerufen. Der Gründungsaufruf in Anwesenheit zahlreicher Unterstützer aus Verbänden, Kirchen, Gewerkschaften, der Wirtschaft und der ganzen Gesellschaft fand in den Räumen der F. C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz statt. Zu den Erstunterzeichnern gehören unter anderem die F. C. Flick Stiftung, die IHK Potsdam, der Landessportbund, Rolls-Royce Deutschland, der Deutsche Gewerkschaftsbund, die Landesfeuerwehr Brandenburg und der Paritätische Landesverband Brandenburg. Dem Gründungsaufwurf des „Bündnisses für Brandenburg“ sind inzwischen 250 Partnerinnen und Partner gefolgt und täglich kommen neue hinzu. Das Land Brandenburg unterstützt das Bündnis mit einer Summe in Höhe von 1.730.000 Euro.



Ministerpräsident Woidke betonte: „Alle miteinander stehen wir für Solidarität und Mitmenschlichkeit, für Freiheit und Sicherheit, für Demokratie und Rechtsstaat, für Miteinander und Toleranz. Alle gemeinsam wollen wir mit Kopf, Herz und Hand dafür sorgen, dass in Brandenburg die Integration der Flüchtlinge gelingt“.





Runder Tisch für Flüchtlingsfragen

Vor dem Hintergrund der Flüchtlingskrise gründete die F. C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz im Jahr 2015 den Runden Tisch für Flüchtlingsfragen. Am 19. März 2015 tagte auf Einladung der F. C. Flick Stiftung der Runde Tisch erstmals. Ziel war es, die vielen unterschiedlichen Aktivitäten für Flüchtlinge zu bündeln und die Arbeit zu koordinieren. Partner sind unter anderem der Internationale Bund als Träger mehrerer Unterkünfte, Vertreter der Landespolitik, das Filmmuseum, die Kammerakademie Potsdam, der Migrantenbeirat, die Jüdische Gemeinde, das Moses Mendelssohn Zentrum, der Landessportbund, SV Babelsberg 03 und die Stiftung Großes Waisenhaus.

Der Runde Tisch versteht sich als regionaler Zusammenschluss von Menschen und Institutionen, der sich für eine Willkommenskultur und gegen Fremdenhass einsetzen. Der Runde Tisch dient den Akteurinnen und Akteuren als Informationsplattform, zum Netzwerkaufbau und zur gegenseitigen Unterstützung. Gemeinsam konnten bereits bestehende Konzepte ausgebaut und neue Ideen entwickelt werden. So konnte zum Beispiel das Projekt „Bilderbuchkino“, das seit Jahren in Berlin-Neukölln erfolgreich durchgeführt wird, auch in Potsdamer Kindergärten etabliert werden. 2015 fanden insgesamt drei Runde Tische statt, aufgrund des regen Interesses und der steigenden Teilnehmerzahlen wird der Runde Tisch auf 2016 fortgesetzt.





Langzeitprojekte



Musik schafft Perspektive – Orchester in einer Plattenbausiedlung

Träger: Kammerakademie Potsdam

Unter einem Dach arbeiten in Drewitz die Grundschule „Am Priesterweg“ und das Begegnungszentrum „oskar.“ zusammen, um kulturelle Angebote für alle Generationen zu unterbreiten. Die Kammerakademie begleitet seit Jahren die Entwicklung dieses deutschlandweit einmaligen Projektes: Bereits in den vergangenen Jahren konnte das Orchester mit seinen musikalischen Darbietungen an dieser Schule Mädchen und Jungen erreichen, die außerhalb des Unterrichts kaum Gelegenheit haben, klassischer Musik und anderen Künsten zu begegnen.

Mit der großzügigen Förderung durch die Flick-Stiftung wird es der Kammerakademie nun endlich möglich sein, im Stadtteil Drewitz, der durch hohe Arbeitslosigkeit und geringe Haushaltseinkommen geprägt ist, für die SchülerInnen und ihre Familien ein wirklich nachhaltiges und strukturbildendes Programm der Kulturellen Bildung zu entwickeln.

Unter dem Motto „Musik schafft Perspektive“ wurden über das Jahr hindurch Workshops, Probenbesuche und Aufführungen mit Unterrichtsinhalten verzahnt. Sie bildeten die Basis für einen nachhaltigen „Raum für Kultur“. Leuchtturmprojekte bänden zahlreiche Kinder verschiedener Klassenstufen aktiv in die Entwicklung und Gestaltung musikalisch-szenischer Produktionen ein. Öffentliche Aufführungen transportierten das Bild von Glück durch Gemeinschaft und kulturelle Teilhabe in die Familien und den Kiez.



Im Fokus standen dabei regelmäßige Begegnungen mit Kunst, Künstlern und künstlerischen Prozessen, die neue Perspektiven ermöglichen und dem Drewitzer Nachwuchs Mut machen, über sich selbst hinauszuwachsen. Die Schule ist dabei der Motor, der alles in Bewegung bringt und über die SchülerInnen auch das Interesse der anderen Generationen für die künstlerischen Projekte gewinnt, was wiederum verstärkend auf die SchülerInnen zurückwirkte.

Interview mit Herr Hollensteiner, Geschäftsführer der Kammerakademie Potsdam



Das Projekt „Musik schafft Perspektive“ wurde im Jahr 2014 gemeinsam mit der F. C. Flick Stiftung ins Leben gerufen. Was hat für Sie den Ausschlag gegeben, das Projekt ins Leben zu rufen?

Die Kammerakademie Potsdam engagiert sich bereits seit 2008 an der Grundschule „Am Priesterweg“. Der Stadtteil Drewitz war damals ein monotones Wohngebiet mit hohen sozialen Indizes, Segregation und Abwanderung in andere Teile Potsdams waren große Probleme. Mit der Umgestaltung von Drewitz zur Gartenstadt und der damit verbundenen Erweiterung der Grundschule zu einer Stadtteilschule mit einem angeschlossenen Begegnungszentrum bot sich die einmalige Chance, den Schulbetrieb

mit kulturellen Angeboten im Stadtteil zu verzahnen und damit sowohl die Schule als Anker im Stadtteil als auch den Kiez als Ganzes attraktiver zu machen. Mit der Unterstützung durch die F. C. Flick Stiftung konnten wir 2014 „Musik schafft Perspektive – Orchester in die Plattenbausiedlung“ organisieren und damit unser Orchester fest in der Stadtteilschule verorten. Wir sprechen aus diesem Grund auch lieber von „Programm“ statt „Projekt“, denn für uns war dieses erste Vorhaben der Grundstein eines kulturellen Vermittlungsvorhabens, das ausdrücklich langfristig und strukturbildend angelegt ist und inzwischen von allen Beteiligten auch so wahrgenommen wird.

Welche Ziele sollen durch das Projekt erreicht werden und haben sich diese im Laufe der Zeit verschoben? Wie ist das Projekt genau aufgebaut und welche Methode hat sich als besonders wirksam herausgestellt?

Unser Hauptanliegen war und ist es, ein strukturiertes und kontinuierliches Programm der kulturellen Bildung zu entwickeln, welches sich langfristig mit dem Schulalltag und dem Leben im Stadtteil vernetzt und einen präsenten und kontinuierlichen „Raum für Kultur“ in Potsdam Drewitz öffnet. Hauptanker ist dabei die Stadtteilschule, wo wir ausgehend von bestehenden Unterrichtsinhalten künstlerische Angebote wie Klassenzimmerkonzerte, Workshops, Probenbesuche und schulbreite Projekte organisieren. Zu den Höhepunkten jeden Schuljahres zählt fraglos unser Opernprojekt, das wir mit der ganzen Schule und zahlreichen Akteuren aus dem Stadtteil organisieren. Aber auch Aktivitäten im Stadtteil sind spätestens seit der Fortsetzung des Programms unter dem Titel „Musik schafft Perspektive – Kiezkultur“ in den Fokus unseres



Engagements gerückt. Gemeinsam mit „oskar. Das Begegnungszentrum“ sorgen wir dafür, dass das Orchester bei allen wichtigen Aktivitäten im Stadtteil sichtbar ist. So spielen KAP und das David Orlovsky-Trio beispielsweise im Juni zur Fête de la Musique – ganz selbstverständlich mit klangkräftiger Unterstützung durch dritte und vierte Klassen der Stadtteilschule. Auch wenn der Wirkungskreis des Programms stetig erweitert wird, die Zielsetzung ist die gleiche: Mit kulturellen Angeboten werden Schule und Stadtteil attraktiver. Damit wird Segregation und Abwanderung begegnet und Schlüsselkompetenzen wie Transferdenken, Abstraktionsfähigkeit, Gemeinschaftsinn und kreative Teilhabe werden gestärkt. Dabei hat es sich bewährt, mit offenen Augen und Ohren im Stadtteil präsent zu sein und allen Akteuren auf Augenhöhe zu begegnen. Das einzige, was unsere Musiker mitbringen, ist ihre große Leidenschaft für Musik. Alles Weitere entwickeln sie gemeinsam mit Lehrern, Schülern und den vielen anderen Beteiligten. Das ist manchmal etwas umständlich, in unseren Augen aber der einzige Weg, gemeinsam etwas zu bewegen.

Wie haben die Kinder auf das Musikangebot reagiert? Gab es anfängliche Schwierigkeiten, Zugang zu den Kindern zu bekommen?

Ganz im Gegenteil. Das Großartige an der musikalischen Arbeit mit Kindern ist ihre Offenheit und Unvoreingenommenheit. Wenn sie merken, dass ihr Gegenüber für eine Sache brennt, dann lassen sie sich anstecken – egal, ob es klassische Musik ist oder der Mathematikunterricht. Die Herausforderung lag am Anfang vielmehr darin, dass Schule und Orchester komplett unterschiedlich organisiert sind. Die organisatorischen und personellen Strukturen des Schullebens mussten wir erst kennenlernen, genauso mussten sich Lehrer und Schüler daran gewöhnen, ein Orchester in der Schule zu beherbergen. Inzwischen kennen wir uns gut, Musiker und Lehrer gestalten in gemeinsamen Tandems Teile des Unterrichts und nehmen einander mit in die Welt des jeweils anderen. Dieses gegenseitige Verständnis ist essentiell für das Programm und dass unser Modell funktioniert, ist ein toller Erfolg für alle Beteiligten. In erster Linie profitieren natürlich die Schüler der Stadtteilschule, für die klassische Musik und die gemeinsame kreative Arbeit in den letzten Jahren fester und unverrückbarer Bestandteil ihres Schullebens geworden ist.

Welche Aktivitäten haben in 2015 stattgefunden und was war Ihr persönliches Highlight?

Wir haben im Jahr 2015 über 100 kleine und große Aktivitäten durchgeführt und damit allein an der Stadtteilschule mehr als 5.700 Begegnungen zwischen Schülern und Musikern organisiert. Dabei haben wir inhaltlich eine große Bandbreite verfolgt. Neben Konzerten und



Workshops in der Schule organisierten wir regelmäßig offene Proben für Schüler und Bewohner des Stadtteils. Wir waren mit bei den Festivals „Localize“, „Ess.Kultur“ und beim Europa-Festtag der Schule dabei, haben musikalische Formate mit dem „Kinderclub Junior“ des SC Potsdam und dem Seniorenpflegeheim „Katharinenhof“ durchgeführt und in zahlreichen Musiker-Lehrer-Tandems an der systematischen Verankerung der kulturellen Bildung im Schulalltag gearbeitet. Um unsere Erfahrungen zu teilen, organisierten wir gemeinsam mit der Brandenburger Plattform Kulturelle Bildung einen Fachtag zum Thema „Traumkultur – Eroberung und Entwicklung von Räumen durch kulturelle Bildung“. Es ist beinahe unmöglich, aus diesem Spektrum ein persönliches Highlight herauszugreifen. Am meisten berührt hat mich das

Opernprojekt „Mein Bruder und ich...No classic“. Ausgehend von Scarlattis Oratorium „Cain und Abel“ haben alle 380 Schüler der Stadtteilschule an einer Aufführung zum Thema Geschwisterkonflikte mitgewirkt. In unserer Fassung ging die Geschichte um das zerstrittene Bruderpaar gut aus, dennoch hat die Vorstellung vor allem die vielen Erwachsenen im Publikum sehr berührt – während des Schlussapplauses habe ich nicht wenige Freudentränen gesehen. Wenn wir mit Musik helfen können, dass Eltern ihre Kinder besser verstehen, dann ist das eine enorme Auszeichnung für unsere Arbeit und zeigt einmal mehr, wie wichtig unser Engagement für den Alltag in Drewitz ist.

Welche Weiterentwicklungen sind von Ihrer Seite geplant? Wo sehen Sie die zukünftigen Herausforderungen?

Wir wollen mit Musik Köpfe öffnen und Sinne ansprechen. Das geht nur, wenn wir uns auf unser Gegenüber einlassen. Unter dem Titel „Musik schafft Perspektive – Perspektivwechsel“ möchten wir Drewitz durch die Augen der Schüler und Bewohner sehen und noch besser kennenlernen. Dafür haben wir Kreativmethoden und Instrumente entwickelt, die an unser inzwischen etabliertes Programm anknüpfen und damit noch mehr Raum bieten für Bürgerbeteiligung und gemeinsames Gestalten von Kultur in Schule und Stadtteil. Die Ermöglichung sozialer und kultureller Teilhabe unterschiedlichster Menschen ist wesentlicher Bestandteil unseres Programms und so müssen wir unsere Netzwerke im Stadtteil weiter entwickeln. Die Erfahrung zeigt, dass dies am besten mit gemeinsam entwickelten Aktivitäten funktioniert. So ist die große Herausforderung, aufeinander zuzugehen, einander zu verstehen und gemeinsam das zu machen, was wir am besten können: gute Musik für Potsdam!





Schöner Leben ohne Nazis

Träger: Aktionsbündnis Brandenburg

Das Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit setzt sich seit 1997 für ein friedliches Miteinander der Kulturen ein. Es besteht aus ca. 70 Mitgliedern aus vielen gesellschaftlichen Bereichen und allen Ecken des Landes. Gemeinsam versuchen sie insbesondere Jugendliche mit ihrer Botschaft zu erreichen und somit fremdenfeindlichen Tendenzen entgegenzuwirken. Das Bündnis wird von der Landesregierung unterstützt.

Die Kampagne des Bündnisses „Schöner Leben ohne Nazis“ wurde anlässlich des Kommunalwahlkampfes der NPD im Jahr 2013 gegründet, aber schnell wurde klar: Diese Kampagne sollte länger bestehen, denn auch in Brandenburg etablieren sich immer mehr neue rechte Parteien und verbreiten rechtes Gedankengut.

Die Kampagne wirbt mit T-Shirts, bunten Plakaten, Liegestühlen, einer informativen Facebook-Seite und Informationsveranstaltungen für ihre Botschaft. Jedes Jahr stehen dabei andere Aktionen auf dem Programm, die speziell Jugendliche ansprechen sollen. Das Highlight im Jahr 2015 war ein Kinosommer mit Begleitprogramm, bei dem Liegestühle mit dem Logo und dem Schriftzug der Kampagne in elf Orten in Brandenburg aufgestellt wurden und ausgewählte Filme passend zur Thematik gezeigt wurden. Außerdem spielten Bands vor und nach den Aufführungen und lebhafte Diskussionen wurden geführt. Die Resonanz war sehr positiv. Besonders Jugendliche nahmen an den Veranstaltungen teil.



Auf ihrer Facebook Seite motivierten sie außerdem Menschen an Gegendemonstrationen teilzunehmen. Mit ihren auffälligen Transparenten, Turnbeuteln und T-Shirts zeigte die Kampagne dort immer wieder Präsenz und machten so deutlich, dass Fremdenfeindlichkeit durch klare Statements entgegengetreten werden muss.

Interview mit Anna Spangenberg, Geschäftsführerin des Aktionsbündnisses gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit e. V.



„Schöner Leben ohne Nazis“ – diese Message versuchen Sie besonders jungen Menschen zu vermitteln. Möchte man da nicht manchmal in der aktuellen Lage resignieren oder erleben Sie auch viele Erfolge, die motivieren weiter zu machen?

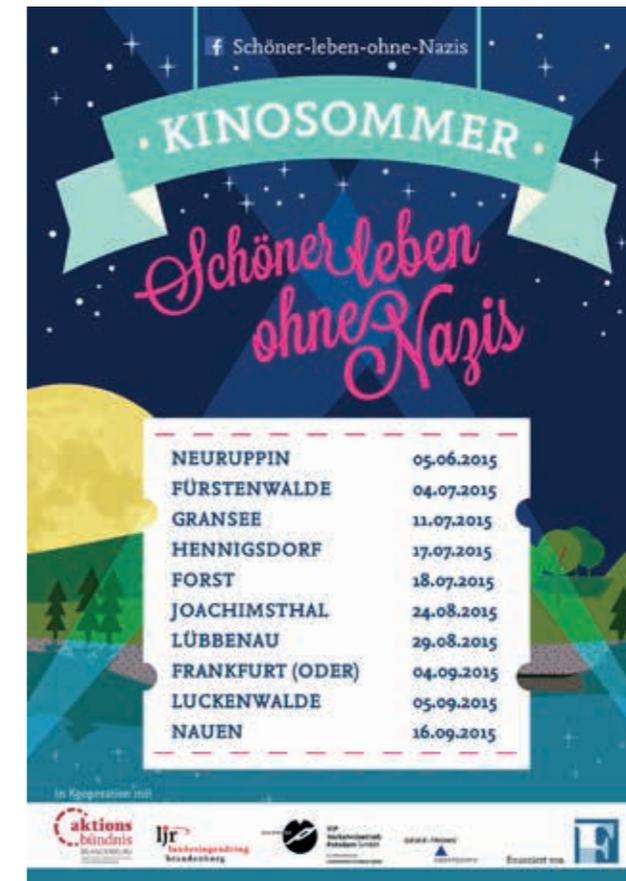
Es gibt zurzeit in ganz Deutschland beunruhigende und sogar gefährliche Entwicklungen. Gerade weil es ernste Gefahren gibt, müssen wir dagegen halten. So massiv wie nie zuvor in der Geschichte des Bundeslandes haben im Jahr 2015 Rechtsextreme und RassistInnen in Brandenburg Straßenaktionen durchgeführt. Das mit Abstand zugkräftigste Thema war dabei der Protest gegen die Aufnahme von Flüchtlingen. Die Demos waren flankiert von Hetze auf Facebook und von Gewalttaten, die bis

hin zu Brandanschlägen reichten. Vor der Menge all der schlechten Nachrichten kann es tatsächlich passieren, dass man nur noch düstere Wolken heranziehen sieht. Sich darauf einzulassen wäre aber nicht nur falsch, sondern es wäre auch unangebracht. Wir arbeiten ja mit so vielen tollen Organisationen und Menschen zusammen. Mit den Willkommensinitiativen; mit Leuten, die Proteste gegen rechte Aufmärsche organisieren; mit wahnsinnig interessanten und aktiven Jugendlichen. Wenn man sieht, wie erfolgreich etwa gegen die rechten „Pogida“-Demos in Potsdam demonstriert wird, dann fällt es leicht, selbstmutig zu bleiben. Genauso bei den Events von „Schöner leben ohne Nazis“ – die Jugendlichen rennen uns geradezu die Bude ein, wollen Inputs, wollen selbst Position beziehen oder wollen vielleicht erst einmal nur ein Festivalbändchen mitnehmen. Es gibt unglaubliches Potenzial und unglaublich positives Feedback auf die Kampagne „Schöner leben ohne Nazis“.

Sie werben mit ganz unterschiedlichen Mitteln, wie Plakaten, Sonnenstühlen, Kinossommern, Informationsveranstaltungen und vielem mehr, für Ihre Botschaft. Wobei fühlen sich die Jugendlichen, Ihrer Erfahrung nach, besonders angesprochen?

Man darf keine Märchen erzählen – das ist wohl der wichtigste Grundsatz. Man muss die Jugendlichen ernst nehmen, zuhören, mit ihnen reden anstatt zu dozieren. Wörter wie „Beteiligung“ und „Demokratie“ beschreiben das, wofür wir einstehen sehr genau. Als sehr große sind sie aber auch wolkige Vokabeln, die nicht immer leicht an die Lebenswelt und das Lebensgefühl von Jugendlichen andocken können. Sie müssen gefüllt werden! Mit

einer gewissen Leichtigkeit, mit guter Laune und niedrigschwellig; aber eben nicht beliebig und inhaltsleer, sondern gerne auch Streitbar.



Wie sieht die Zukunft des Projektes aus? Gibt es schon neue Ideen?

In diesem Sommer planen wir Straßenaktionen! Keine Aktionen gegen rechte Demos, die es weiterhin gibt und gegen die weiterhin protestiert werden muss.

Nein, wir wollen zeigen, dass wir ohne Nazis einfach schöner leben können. Mit Jugendkultur, Musik, Workshops, 'ner Limo und 'nem Kickertisch nebenan. In ungefähr zehn Städten in Brandenburg wird es solche kleinen Feste der Jugendkultur geben. Mit Jugendlichen, deutschen wie neu angekommenen, und Partnern von vor Ort, zusammen organisiert wollen wir uns die Straßen, die öffentlichen Plätze nehmen; zeigen, dass die Öffentlichkeit uns allen gehört.

Auf Ihrer Facebook Seite ist zu lesen „Schöner Leben ohne Nazis“ in Brandenburg und überall. Wie ist das „überall“ zu verstehen? Ist eine Ausweitung des Projektes geplant?

In Brandenburg gibt es genug zu tun, im positiven und im negativen. Das wird uns auf absehbare Zeit reichlich auslasten. Eine Ausweitung von „Schöner leben ohne Nazis“ ist deshalb nicht geplant. Überall aber ist das Leben schöner ohne Nazis und fast überall gibt es tolle Initiativen, die sich genau dafür einsetzen. Das überall ist ein Hinweis auf diesen Gedanken.



Ein Quadratkilometer Bildung Fürstenwalde

Träger: RAA Brandenburg Demokratie und Integration Brandenburg e. V.

"Kein Kind, kein Jugendlicher geht verloren", lautet das Leitziel von Ein Quadratkilometer Bildung. Ziel ist es, durch den Aufbau lokaler Bildungsnetzwerke auf gleiche Bildungschancen aller Kinder und Jugendlichen hinzuwirken. Wie können Bildungsprozesse in Stadtteilen und Kommunen, die unter besonderem sozialen Druck stehen so organisiert werden, dass sie ineinandergreifen und den Bildungserfolg aller Kinder und Jugendlichen sichern? Das Vorhaben „Ein Quadratkilometer Bildung Fürstenwalde“ ist eine auf zehn Jahre angelegte Lern- und Entwicklungsplattform für die Personen und Institutionen, die im Stadtteil Fürstenwalde-Mitte Verantwortung für den Bildungserfolg aller Kinder und Jugendlichen übernehmen. Die Initiatoren dieses Vorhabens sind dabei neben den Trägern – RAA Brandenburg und Jugendhilfe und Sozialarbeit e. V. (JuSeV) – die F. C. Flick Stiftung und die Freudenberg Stiftung sowie die Stadt Fürstenwalde/Spree. Die Partner- bzw. Schlüsselschule dort ist die Theodor-Fontane-Grundschule, zusätzlich wird die Gerhard-Goßmann-Grundschule (in Fürstenwalde-Süd) als Kooperationsschule einbezogen. Zentrale Anlaufstelle ist die Pädagogische Werkstatt in der Dr.-Wilhelm-Külz-Str. Dort entwickelt ein multiprofessionelles Team gemeinsam mit lokalen Akteuren aus Bildungseinrichtungen und mit Eltern Praxislösungen und hilft dabei, dass gemeinsame pädagogische Haltungen, Strategien und Inhalte entstehen, die Kinder und Jugendliche durchgängig in ihren individuellen Bildungsprozessen begleiten. Die Kooperation zwischen politischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren beschleunigt dabei diese Entwicklung.



Ausgehend von einer ausführlichen Analysephase, die sich auf möglichst viele der institutionellen Partner, aber auch auf Schlüsselpersonen in den Communities des Stadtteils bezog, wurde der bereits gedeckte und der noch offene Handlungsbedarf im Gespräch mit einer interessiert fragenden Grundhaltung und Beziehungen stiftend erfasst und mit den Akteuren des Stadtteils diskutiert. Daraus wurden für die weitere Arbeit sechs Handlungsschwerpunkte, wie der Aufbau eines Bildungsnetzwerkes, die Verbesserung der Bildungsübergänge und die Stärkung der Erziehungskompetenz, abgeleitet.

Interview mit Alfred Roos (Geschäftsführer der RAA Brandenburg) und Dominik Ringler (Leiter der pädagogischen Werkstatt des Ein Quadratkilometer Bildung Fürstenwalde)



In Fürstenwalde haben Sie verschiedene Handlungsschwerpunkte identifiziert. Einer dieser Schwerpunkte ist die Vernetzung von verschiedenen Bildungseinrichtungen und die Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsverständnisses. An welchen Stellen sehen Sie einen besonderen Bedarf für mehr Zusammenarbeit und wie sollte diese aussehen?

Dominik Ringler:

Im Zentrum des Programms „Ein Quadratkilometer Bildung“ steht, allen Kindern und Jugendlichen eine erfolgreiche Teilhabe im Bildungssystem und Perspektiven für einen individuell erfolgreichen Bildungsweg zu eröffnen. Das Vorhaben ist eine gemeinsame Initiative der Träger RAA Brandenburg und des Jugendhilfe und Sozialarbeit e. V. (JuSeV). Gemeinsam mit den Praxispartnern

vor Ort, die sich in der Stadt Fürstenwalde/Spree um die Schlüsselschule „Theodor-Fontane-Grundschule“ gruppieren, geht es darum Förderlücken in und zwischen den Bildungseinrichtungen des Stadtteils Mitte zu entdecken, die sowohl kurzfristig kompensierend als auch Biographien begleitend geschlossen werden können. Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern und politisch Verantwortliche und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung beschreiben die Bildungsprozesse in ihrem Stadtteil und überlegen gemeinsam, was sie wie verändern und verbessern wollen. Dies geschieht zurzeit praktisch und exemplarisch am Übergang zwischen KiTa und Grundschule, wo durch den Dialog der Erzieherinnen und Erzieher und der Lehrkräfte Wege gefunden werden, um die Schulübergangsphase für die Kinder besser und reibungsloser gestalten zu können.

Sie sprechen von einem gemeinsamen Bildungsverständnis. Haben Sie da genauere Vorstellungen oder wird dieses Verständnis erst im Laufe des Projektes erarbeitet?

Dominik Ringler:

Unsere Analyse hat bestätigt, dass die Einrichtungen sehr wohl über eigene Bildungsverständnisse und -konzepte verfügen. Im nächsten Schritt geht es aber darum, diese auch gegenseitig, also die Konzepte der KiTa in der Schule und Konzepte der Schule in der KiTa kennenzulernen, um dann zu einem gemeinsamen Bildungsverständnis zu gelangen, das aber immer wieder auf den Prüfstand gestellt wird. Dafür gibt es Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel der „Gemeinsame Orientierungsrahmen für die Bildung in Kindertagesbetreuung und Grundschule (GORBiKs) in

Brandenburg. Wir gehen davon aus, dass der gemeinsame Blick auf die Kinder auch zu möglichen Aha-Erlebnissen führt.

Im Kindergarten und der Schulzeit spielen natürlich auch die Eltern noch eine wichtige Rolle. Werden diese auch im Quadratkilometer Bildung einbezogen und wenn ja, wie?

Alfred Roos:

Sie spielen nicht nur eine wichtige Rolle. Die Eltern, die Familie – das bestätigt die internationale Bildungsforschung – haben den größten Einfluss auf den Bildungserfolg der Kinder. Das relativiert aber nicht die Aufgabe der Bildungseinrichtungen KiTa und Schule. Vielmehr sind diese aufgefordert, sich systematisch ihre Kooperation mit den Eltern anzusehen, zu schauen, welche Eltern sie erreichen und wie sie diejenigen erreichen, die vielleicht in der Schule nicht vorkommen. Dazu müssen sich KiTa und Schulen



mit unterschiedlichen Erziehungs- und Bildungskulturen in den Familien auseinandersetzen und ihre Angebote für die Eltern und Anforderungen an die Eltern ansehen und bewerten. Die Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern durch KiTa und Schule und das Zusammenarbeiten für den Bildungserfolg der Kinder sind hierbei zentral. Die Pädagogische Werkstatt unterstützt Eltern dabei auf verschiedene Weise. So wird zurzeit eine Eltern-Kind-Gruppe gefördert mit dem Ziel, herauszufinden, wie in der konkreten Situation in Fürstenwalde-Mitte eine Stärkung von Erziehungskompetenzen funktionieren kann. Hier setzen wir an den vorhandenen pädagogischen Angeboten der Einrichtungen an, auch um herauszufinden, inwiefern sich Erkenntnisse daraus auch verallgemeinern und übertragen lassen. Des Weiteren werden Eltern in ihrer Selbstwirksamkeit zum Beispiel gerade bei der Gründung von Selbsthilfe- oder Vätergruppen unterstützt. Eine weitere Kooperation gibt es mit den gewählten Elternvertretern der Schlüsselschule.

Das Projekt wurde bereits in neun anderen Städten durchgeführt? Welche Erfahrungswerte wurden gesammelt? Lassen sich Gemeinsamkeiten erkennen oder entwickelt jeder Quadratkilometer seine eigene Dynamik?

Alfred Roos:

Eine Übersicht der bestehenden Pädagogischen Werkstätten hat zehn Handlungsschwerpunkte ergeben, die lokal unterschiedlich ausgestaltet werden: Inklusive Bildung, Sprachbildung, Individuelles Lernen, Entdeckendes Lernen, Eltern, Demokratie leben, Übergänge, Sozialraum, Qualitätsentwicklung, Transfer. In Fürstenwalde-Mitte haben sich als Ergebnis der Analysephase zunächst sechs

Schwerpunkte herauskristallisiert: Bildungsnetzwerk, Bildungsübergänge, Lebenswelten, Empowerment und Beteiligung, Integration und Qualitätsentwicklung. Welche Schwerpunkte sich ergeben hängt – das ist unsere Philosophie – von den Gegebenheiten vor Ort ab, von den Akteurinnen und Akteuren, die vor Ort tätig sind. Dieser Grundgedanke, kennzeichnet die Gemeinsamkeit aller Quadratkilometer. Deshalb steht und fällt der Erfolg mit der gemeinsamen Arbeit für die Bildung der Kinder.

Im letzten Jahr sind viele Asylbewerber nach Fürstenwalde gekommen. Beschäftigt sich der Quadratkilometer auch mit der Integration der Flüchtlinge? Wenn ja, konnte das Projekt in der Integration bereits etwas bewirken?

Dominik Ringler:

Die Stadt Fürstenwalde/Spree hat bereits eine lange Zuwanderungstradition. Waren es vor der Wende insbesondere Arbeiter aus sozialistischen Ländern wie Vietnam und Kuba, so öffneten bereits kurz nach der Wende größere Einrichtungen zur Unterbringung von Geflüchteten und Asylbewerbern. Darunter auch das bis Sommer 2015 einzige Heim zur Unterbringung minderjähriger, unbegleiteter Flüchtlinge in Brandenburg, ALREJU. Im Unterschied zu heute, wo bei vielen Geflüchteten der Aufenthaltsstatus und die -perspektive noch nicht geklärt sind, haben sich – im Vergleich zu ostdeutschen Kommunen ähnlicher Größe – eine große Anzahl der Zugewanderten in Fürstenwalde niedergelassen. Hinzu kam ab Mitte der 1990er Jahre der Zuzug von (Spät-)Aussiedlern. Die Einrichtungen der Stadt können somit auf einige Erfahrung in der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund



zurückblicken. Trotzdem fehlt es in der Stadt noch an Angeboten zum Beispiel zur Integration im sprachlichen und kulturellen Bereich. Die Pädagogische Werkstatt ist Mitglied im Integrationsnetzwerk und bietet konkrete Unterstützung der vor Ort tätigen Akteure an. So werden 12 Personen in der „interkulturellen Begleitung in Familie, KiTa und Schule“ qualifiziert, um sowohl Zuwandererfamilien als auch Einrichtungen bei der Bildungsintegration zu unterstützen. Des Weiteren stehen Mittel aus dem Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) zur Verfügung, um sogenannte Entwicklungswerkstätten zur Bildung und Entwicklung von lokalen Verantwortungsgemeinschaften für die Inklusion von Zugewanderten durchzuführen. Darüber hinaus sind die MitarbeiterInnen der Pädagogischen Werkstatt in diesem Bereich Ansprechpartner und Vermittler für Einrichtungen sowie Mitglieder verschiedener Communities bei Fragen der

Integration und Unterstützung beim Aufbau von Netzwerken und migrantischer Selbstorganisation.

Welches besondere Interesse verfolgen die RAA Brandenburg mit dem Vorhaben Ein Quadratkilometer Bildung? Welche Erkenntnisse lassen sich daraus für die Arbeit des Trägers ableiten?

Alfred Roos:

Die RAA Brandenburg ist als Beratungs- und Fortbildungsagentur mit ihren sechs Niederlassungen landesweit tätig. Wir unterstützen als landesgeförderte Einrichtung die Integration von Zugewanderten und Geflüchteten und besonders die soziale und gesellschaftliche Integration in Bildungseinrichtungen. Ein Großteil unserer Arbeit richtet sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Das heißt den Erfolg unserer Arbeit



sehen wir häufig nicht, weil wir morgen schon in der nächsten Einrichtung tätig sind. Ein Quadratkilometer Bildung Fürstenwalde ermöglicht uns gemeinsam mit den Partnern dort anzusetzen, wo Integration gelingt oder misslingt, nämlich direkt vor Ort, im Stadtteil, im Rahmen eines Quadratkilometers. Wenn ich von Integration spreche, dann brauchen wir aber nicht nur an Zugewanderte und Geflüchtete zu denken: Wir haben alle sehr verschiedene Erfahrungen mit unserer eigenen Integration in das Bildungssystem gemacht, mit der Vielfalt der Familienkulturen, der familiären Erwartungen an die Bildung der Kinder usw. Kurzum: Die langfristige Entwicklungsperspektive in Fürstenwalde/Spree ermöglicht uns sehr konkrete Erfahrungen mit den Arbeitsansätzen, die wir für erfolgreich halten. Das heißt wir haben ganz andere Möglichkeiten gemeinsam mit den Partnern zu lernen und das Gelernte dann wiederum in andere Regionen weiterzugeben.



Zeitzeugen

Träger: Institut Neue Impulse e. V.

Seit 2001 initiiert das Institut Neue Impulse e. V. Zeitzeugenbegegnungen an Schulen in Brandenburg. Seit vielen Jahren stellen sich Michael Maor, Michael Goldmann-Gilead, Nili Goren, George Shefi und Salomea Genin für Gespräche mit Kindern und Jugendlichen zur Verfügung, um über ihre Erlebnisse und Erfahrungen während des Naziregimes zu berichten und sich den Fragen der ZuhörerInnen zu stellen.

Im Juni 2015 besuchte der Holocaustüberlebende Michael Maor fünf Schulen in Brandenburg. Michael Maor wurde 1933 als Einzelkind jüdischer Eltern in Halberstadt geboren. Seit seiner Geburt wurde seine Familie verfolgt. Flucht und Haftaufenthalte wechselten sich ab. Auf der Flucht aus Topusko (heutiges Kroatien) wurden seine Eltern von den Deutschen erschossen. Michael Maor blieb mit 11 Jahren als Waise zurück. Ihm gelang die Flucht nach Italien und im Juni 1945 schließlich die illegale Einreise nach Palästina. Nach dem Armeedienst studierte Michael Maor Fotografie in Deutschland. Daneben war er bereits als Spezialagent für den Mossad tätig und war dabei unter anderem an den Vorbereitungen zum Eichmann-Prozess beteiligt. Herr Maor lebt heute mit seiner Frau in Israel.

„Als Kind habe ich so viel geweint, dass ich später keine Tränen mehr übrig hatte. Ich kann diese Gefühle nicht beschreiben.“, so Herr Maor.

Während der Besuche legte er nicht nur ein authentisches Zeugnis seiner Vergangenheit ab, sondern suchte das



Gespräch mit den jungen Menschen der Gegenwart. Auf diese Weise ermöglichte er den Jugendlichen eine besondere Begegnung und die Aneignung wertvoller, persönlicher Erfahrungen. „Angesichts von manchen bedenklichen antisemitischen und antidemokratischen Tendenzen in Deutschland und Europa ist es von besonderer Bedeutung den nachkommenden Generationen die Chance zu geben, noch lebende Zeitzeugen des Holocaust persönlich zu erleben, zu hören und zu befragen.“

Interview mit Rudi-Karl Pahnke, Vorstandsvorsitzender des Instituts Neue Impulse e. V.



Um aus unserer Geschichte zu lernen, muss eine Verknüpfung mit der Gegenwart stattfinden. Wie kann dies am besten geschehen?

Das Wichtigste ist momentan, den Zeitzeugen persönlich zu begegnen, sie anzuhören, ihrem Blick, ihren unglaublichen Geschichten und ihren Fragen standzuhalten – und von der zweiten und dritten Generation zu hören, was die

Erfahrungen der Großeltern mit ihrem Leben, ihrer Seele gemacht hat, wie und wo ihre gegenwärtigen sozialen Verhaltensformen geformt und belastet wurden.

Für die meisten SchülerInnen ist die Begegnung mit ZeitzeugInnen ein einprägsames Erlebnis. Welche Bedeutung haben die Begegnungen für die ZeitzeugInnen?

Manche Zeitzeugen können ja nicht reden und werden über das Erlebte und Erlittene nicht sprechen. Die Erfahrungen waren zu zerstörend. Wer solche Menschen getroffen hat, wird selbst immer wieder betroffen darüber sein, was unsere Vorfahren Menschen angetan haben. Andere können darüber sprechen – und das ist dann für sie eine mitunter beglückende und sogar oft befreiende Erfahrung. Endlich können sie sprechen und sie finden offene Ohren und Seelen, die ihnen begegnen. Dann sagen sie oft: „Ihr seid ja wirklich nicht schuldig“, aber ihr seid jetzt verantwortlich, dass sich das nicht wiederholt“. Diese Begegnungen eröffnen den Zeitzeugen wieder offene Fenster zum Leben, zu Menschen, zur jungen Generation.

Gespräche mit Zeitzeugen sind das wirksamste Mittel gegen das Vergessen. Leider werden diese Begegnungen nicht mehr allzu lange stattfinden können. Wie kann eine gute Zeitzeugenarbeit in Zukunft aussehen?

Das ist eine große Herausforderung. Videos, Bücher oder Filme sind wichtig, aber kein echter Ersatz. Aber alle, die Zeitzeugen begegnet sind, wirklich begegnet sind, sind von da an selbst Zeitzeugen! Sie tragen deren Erfahrungen in ihrer Seele – und sie können die zweite oder dritte Generation dann einladen, um mit ihnen zu sprechen

und sich auszutauschen und dafür zu sorgen, dass das Unkraut des Vergessens und Verdrängens die Leiden, das Gedenken und die Erinnerung nicht überwuchert und auslöscht.

Die meisten Zeitzeugen, die sich für die Schulbesuche zur Verfügung stellen, leben heute in Israel. Wie haben Sie zu Beginn des Zeitzeugenprogramms den Kontakt zu den Zeitzeugen hergestellt und mussten Sie viel Überzeugungsarbeit leisten?

Nein, die Zeitzeugen haben mich in Israel persönlich kennen gelernt und ich habe sie kennen gelernt. Ich habe die Zeitzeugen besucht. Wir sind Freunde geworden. Sie haben gefragt und ich habe mich um offene und ungeschönte Antworten bemüht. So haben wir zueinander Vertrauen entwickelt. Die Öffnung füreinander und das Erzählen der eigenen Geschichte und der Geschichten der eigenen Familien waren dann immer auch ein erster kleiner Baustein des Vertrauens. Das Ganze war und ist immer ein Prozess der persönlichen Begegnung.

Nach welchen Kriterien wählen Sie die Schulen für das Zeitzeugenprogramm aus?

Wir suchen uns keine „Eliteschulen“ aus, sondern wollen viele erreichen – und lassen uns jeweils auf die Einladung ein. Wir werben darum, in die Schulen zu kommen – und wenn wir offene Ohren, einen offenen Geist und schließlich die Bereitschaft erleben, die Schultüren zu öffnen, dann kommen wir. Wir begleiten die Zeitzeugen, moderieren die Gespräche und sind von unserer innersten Überzeugung Partner für Lehrer, Schüler, Zeitzeugen, Schuldirektoren.

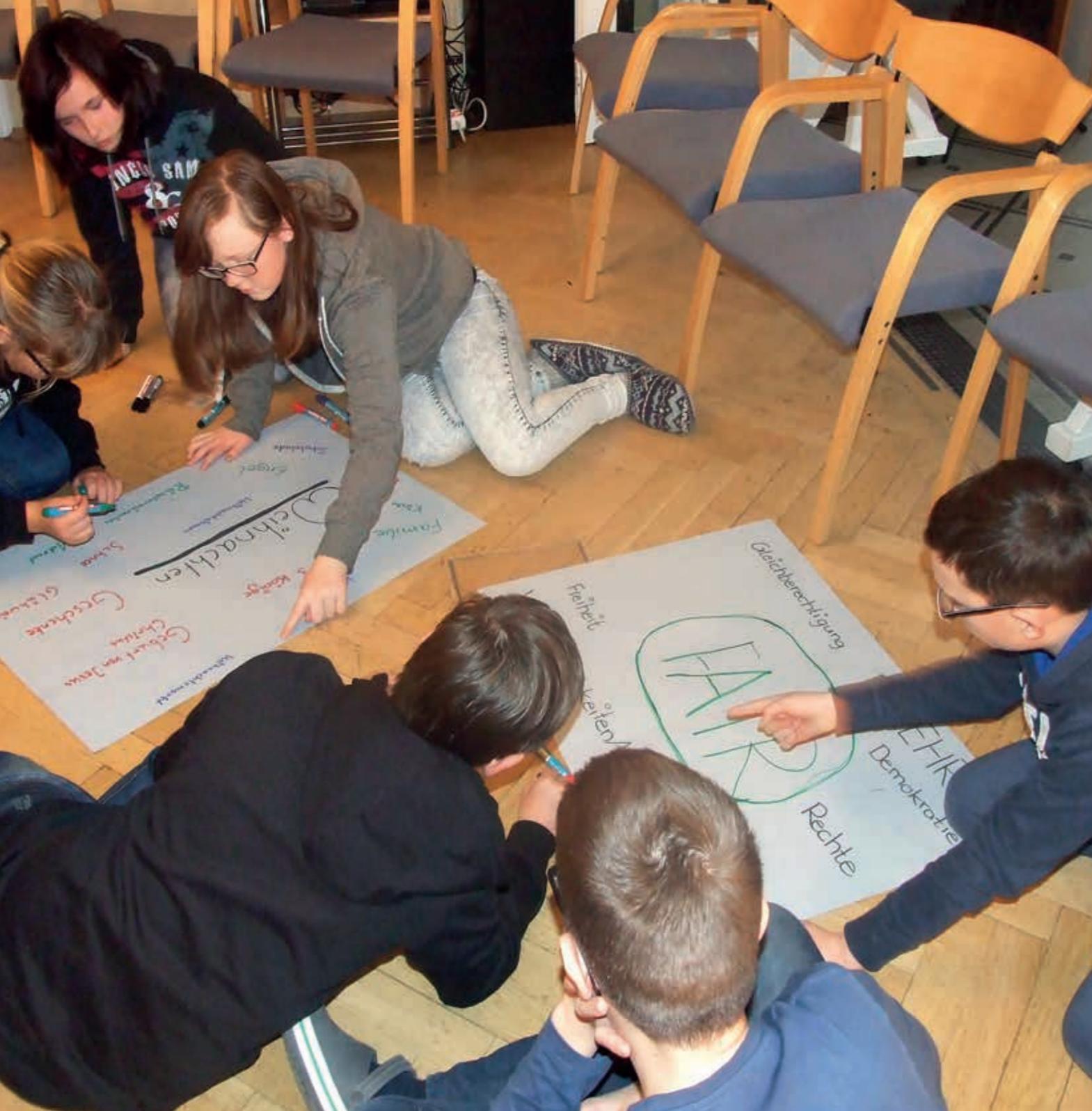
Haben Sie den Eindruck, dass die Kinder gut über die Zeit des Nationalsozialismus informiert sind?

Das kann ich so nicht sagen. Es gibt Kinder, bei denen es vielleicht schon so zutrifft, bei anderen gar nicht. Das hängt von den Schulen, den LehrerInnen ab und natürlich von den Hintergrundfamilien, den peer groups etc.





Begegnungen



„Faires Weihnachten“ – Eine deutsch-polnisch-tschechische Jugendbegegnung

Träger: Brücke/Most-Stiftung

Vom 30. November bis zum 5. Dezember 2015 trafen sich Jugendliche aus Deutschland, Polen und Tschechien in Dresden, um sich über ihre regionalen Bräuche und Sitten in der Weihnachtszeit auszutauschen. Darüber hinaus widmete sich die Jugendbegegnung dem Konsumverhalten speziell in der Weihnachtszeit: Am Beispiel von Schokolade wurde die Herkunft sowie die Herstellungsbedingungen in Bezug auf Fairness begutachtet und eigene Handlungsperspektiven beim Konsum aufgezeigt. Auch andere Weihnachtsprodukte und Geschenke wurden hinterfragt. Was ist fairer und nachhaltiger Konsum? In Upcycling-Workshops probierten die TeilnehmerInnen gemeinsam alternative Konzepte aus und wurden so sensibilisiert für mehr Toleranz, Verständnis und Eigenverantwortung. Auf dem Abschiedsfest zeigten die TeilnehmerInnen den geladenen Gästen, wie lecker und spannend ein faires Weihnachten sein kann!





Gemeinsam Geschichte(n) erleben: Internationales Jugendsommerlager in Polen

Träger: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Das im letzten Jahr durchgeführte Begegnungsprojekt, in Form zweier internationaler Sommerlager in Rehlovce und Glindow, hat es sich zum Ziel gesetzt, Jugendliche aus verschiedenen Ländern zusammen zu bringen. Neben den Jugendlichen aus Deutschland nahmen schwerpunktmäßig Jugendliche aus osteuropäischen Ländern ab 16 Jahren teil. Neben dem interkulturellen Austausch stand vor allem die intensive Auseinandersetzung mit den Projektorten Auschwitz und Rehlovce im Vordergrund der Aktivitäten des Sommerlagers. Dabei ging es vornehmlich um bauliche oder handwerkliche Tätigkeiten, die den Projektorten in der einen oder anderen Form zugute kommen sollten. So wurde zum Beispiel in Auschwitz der jüdische Friedhof gepflegt, um ihn als würdigen Ort der Erinnerung zu bewahren. Im Rahmen der Gartenarbeiten bot sich für die Jugendlichen immer wieder die Gelegenheit in die Geschichte des Ortes einzutauchen.

Zentral war dabei auch immer das Erkennen der Wege, die in die Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden mündeten.

In ähnlicher Weise beschäftigten sich auch TeilnehmerInnen des Sommerlagers im tschechischen Rehlovce. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Verfolgung der Juden war ein weiterer Schwerpunkt des Sommerlagers die Besetzung des Ortes durch die Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg. Dabei wurden auch immer wieder Parallelen zu heutigen Formen des Rechtsextremismus gezogen.

Um die Ergebnisse der Sommerlager besser festhalten zu können, führten die Jugendlichen unter anderem Projektstagebücher.

Insgesamt war es für die Jugendlichen eine sehr erkenntnisreiche Reise. So berichtet eine der TeilnehmerInnen: „Heute ging es mit einem rumpelnden Zug von Rehlovce bis nach Prag. Im jüdischen Bildungs- und Kulturzentrum wartete nämlich Doris K. auf uns, um uns alle Fragen zu beantworten, die wir ihr so gerne stellen wollten. Als Jüdin wurde sie 1941 nach Terezin deportiert und musste dort vier Jahre ihres Lebens verbringen. Jetzt wo wir diesen Ort mit Doris Geschichten in Verbindung bringen können, erschien uns die Zeit, die nun schon 70 Jahre zurückliegt, real wie nie zuvor.“





Grenzen überwinden

Träger: Dokumentationszentrum Prora e. V.

Das Dokumentationszentrum Prora e. V. auf Rügen sichert nicht nur mit der Dauerausstellung „MACHTUrlaub“ die Bedeutung des Orts „KdF Seebad Rügen“, sondern fördert auch die Auseinandersetzung von Jugendlichen mit dem historischen Kontext des Bauwerks. Bereits seit 2004 finden jährliche Begegnungswochen zwischen ehemaligen ZwangsarbeiterInnen und SchülerInnen statt. So konnten sich 2015 im Rahmen des Projektes Grenzen überwinden Jugendliche aus Sassnitz und Stettin mit ehemaligen ZwangsarbeiterInnen aus Polen und der Ukraine treffen. Die Jugendlichen haben die Gäste eine Woche begleitet, Interviews mit ihnen geführt, recherchiert, die Begegnungen dokumentiert und die Erinnerungen sowohl in Film- und Audioprojekten als auch in einem Theaterstück verarbeitet.

Höhe- und Schlusspunkt der Begegnung war die Aufführung der Beiträge, die den Jugendlichen zusätzlich die Chance bot gemeinsam mit den ZeitzeugInnen die Ergebnisse der Woche, die Erinnerungen und Erfahrungen miteinander zu besprechen und zu reflektieren.





„igel“ – irgendwie anders und doch so gleich

Träger: DAA Deutsche Angestellten-Akademie Sachsen-Anhalt

Im „igel-Projekt“ werden fremde Länder bereist, unbekannte Kulturen kennengelernt und exotische Speisen probiert – und das alles, ohne die eigene Kita verlassen zu müssen. Im Rahmen der Projektstage spielen die Kinder kubanische und mosambikanische Musik, sie veranstalten Modenschauen mit Kleidung aus Burundi und kochen Speisen aus dem Senegal. Es werden Bilder gemalt und Kokosnüsse geknackt.

Seit Juli 2014 war das „igel-Projekt“ in fünf Landkreisen von Sachsen-Anhalt unterwegs – unter anderem im Landkreis Mansfeld-Südharz, im Salzlandkreis, im Landkreis Harz, im Landkreis Börde und im Landkreis Stendal. Mit dabei waren die Gäste aus dem Senegal, aus Togo, aus Kuba, aus Burkina Faso, aus Vietnam, aus Mosambik und aus Russland, die die Kinder mit auf eine gemeinsame Weltreise nahmen. Bei seinem Besuch in der Kita Eben-dorf erzählte Herr Dr. Assion Lawson aus Togo den gespannten ZuhörerInnen über sein Heimatdorf und Afrika. Der gebürtige Burkinabe Noel Kabore studierte gemeinsam mit den Kinder der Kita Sangerhausen ein kleines Programm ein, welches am 15. Dezember auf der Bühne des Weihnachtsmarktes aufgeführt wurde. Mit bunten Kleidern und afrikanischem Kopfschmuck tauchten sie in fremde Kulturen ein, probierten andere Speisen und lernten viel über das Leben in anderen Ländern und deren Sitten und Gebräuche. Ziel der Projektstage, an denen insgesamt 100 Kinder und ErzieherInnen teilnahmen, war es, den Kindern die Angst vor dem Fremden zu nehmen und Toleranz und Akzeptanz schon so früh wie möglich zu lernen und auch zu praktizieren.

Projektbegleitend fanden in allen teilnehmenden Einrichtungen Fortbildungen für ErzieherInnen, Elternnachmittage und Elternabende statt. Öffentliche Veranstaltungen und Feste in den Kommunen innerhalb der Interkulturellen Woche bereicherten das Programm. Höhepunkt für zwei Einrichtungen war die Präsentation des „igel“ Projektes auf der Bühne der Themenstraße „Weltoffenes Sachsen-Anhalt“ zum Sachsen-Anhalt-Tag 2014 in Wernigerode und 2015 in Köthen.





Kinder vom Kamper See – Deutsch-polnische Schülerbegegnung Berlin – Trzebiatów

Träger: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

„Egal, welcher Herkunft, egal, welche Farbe, welche Religion, welche Kultur: Nur der Frieden zählt“, sagt Pollet ins Mikrofon. Sie ist 17 Jahre alt, in Kenia geboren und geht in die neunte Klasse der Johanna-von-Eck-Schule in Berlin-Tempelhof. Ihre Zuhörer nicken nachdenklich und sind voller Anerkennung für die Worte des Mädchens. Gemeinsam mit ihren MitschülerInnen und den SchülerInnen des Zbigniew-Herbert-Lyzeums in der polnischen Kreisstadt Trzebiatow hat sie sich mit der Katastrophe befasst, die sich vor 70 Jahren an diesem See ereignete. Anfang März 1945 versuchte die deutsche Luftwaffe, tausende deutsche Kinder, die wegen des Bombenkrieges in die Heime der Kinderlandverschickung an der pommerschen Ostseeküste evakuiert worden waren, vor den heranrückenden sowjetischen Truppen in Sicherheit zu bringen. Wasserflugzeuge sollten die Kinder vom damaligen Fliegerhorst in Kamp nach Westen bringen. Am 5. März stürzte eine der bedenklich überladenen Maschinen kurz nach dem Start in den Kamper See. Die Besatzung, die Betreuer und etwa 70 Kinder kamen ums Leben. Bis heute liegt das Wrack mit den Toten auf dem Grund des Sees.

Zweimal hat sich die Gruppe getroffen, im Januar in Berlin, Anfang März in der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) Golm, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf Usedom betreibt. Die Gedenkstunde am Jahrestag des Unglücks ist der Abschluss dieses deutsch-polnischen Schülerprojektes, das der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge organisiert hat.

„Wir wollten mehr über die Geschichte erfahren, andere Menschen kennenlernen und unsere Sprachkenntnisse verbessern“, sagt ein polnischer Schüler. Kinga Sikora, die pädagogische Leiterin der JBS Golm, betont, dass einige Berliner SchülerInnen aus Afghanistan, Syrien oder afrikanischen Ländern stammen und deshalb selbst Erfahrungen mit Krieg und Flucht hätten. Das habe der Diskussion einen sehr persönlichen und aktuellen Bezug gegeben.





Local in Global – Welcome to Krapowa!

Träger: Kreisau-Initiative e. V.

„Wie können wir unsere Umwelt nachhaltig gestalten?“ – diese Frage stand im Mittelpunkt des Projekts „Local in Global – Welcome to Krapowa!“. Es umfasste zwei Jugendbegegnungen in Trebnitz in Brandenburg und in Kreisau in Polen und richtete sich an insgesamt 56 Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren aus Armenien, Bulgarien, Deutschland, Moldau, Polen und Ukraine. Das übergeordnete Ziel des Projekts war es, benachteiligte Jugendliche – insbesondere aus strukturschwachen Regionen in Ostmitteleuropa – niedrigschwellig an das Thema Nachhaltige Entwicklung heranzuführen und sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

Das Herzstück der beiden Jugendbegegnungen war das Planspiel „Krapowa“, welches die Situation in einer fiktiven, post-industriellen Kleinstadt simulierte. Die Jugendlichen schlüpften dabei in die Rollen von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft und ergriffen die Initiative, um Krapowa demokratischer, sozialer und nachhaltiger zu gestalten. Sie entwickelten eigene Strategien, führten Verhandlungen und trafen gemeinsame Entscheidungen. Auf diese Weise lernten sie zu kooperieren, Verantwortung zu übernehmen sowie ihre eigenen Potentiale auszuschöpfen. Das Planspiel bot ein sicheres Lernumfeld, in dem sich die Jugendlichen ausprobieren konnten, ohne bewertet zu werden. Das wirkte sich positiv auf ihr Selbstwertgefühl aus.

Bei der Integration der Gruppe lag der Schwerpunkt auf Diversität und Partizipation. So reflektierten die Jugendlichen beispielsweise anhand der Methode "Identitätsmoleküle" ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen

Gruppen und erarbeiteten selbst, wie sie die Woche über miteinander lernen wollen. Das Projekt wurde bereits 2014 erfolgreich mit fünf Partnerorganisationen aus Armenien, Bulgarien, Moldau, Polen und der Ukraine umgesetzt und wird auch im Jahr 2016 fortgeführt.





**„Zusammen kommen wir weiter“ –
Kooperationen von Bildungsstätten und
Förder-, Haupt- und Realschulen im
deutsch-polnischen Jugendaustausch**

Träger: Deutsch-Polnisches Jugendwerk

„Meine Schule sollte jedes Jahr so einen Jugendaustausch durchführen.“, dieser Meinung sind 94 Prozent der jugendlichen Teilnehmenden des Projektes „Zusammen kommen wir weiter – Kooperationen von Bildungsstätten und Förder-, Haupt- und Realschulen im deutsch-polnischen Jugendaustausch“. Insgesamt acht Jugendbegegnungen fanden 2015 im Rahmen des Programms statt, das vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW) entwickelt wurde.

Es sollten diesmal besonders die Jugendlichen im Fokus stehen, die sonst seltener die Möglichkeiten des Jugendaustauschs nutzen. Die Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen gibt Jugendlichen die Möglichkeit, sich selbst anders wahrzunehmen, Kompetenzen zu entdecken, zu entwickeln und zu zeigen. Dabei können eigene interkulturelle Erfahrungen gesammelt und Weltoffenheit als ein positiver Wert erlebt werden. „Ich habe Leute kennengelernt, die anders als ich sind, mit anderen Religionen usw. Ich habe sie kennengelernt und verstanden, dass sie sich von mir nicht unterscheiden“, schrieb ein Teilnehmender im Projektevaluationsbogen.

Vom 20. bis 26. September 2015 fand in der Hillerschen Villa in Zittau eine Werkstattwoche statt. SchülerInnen aus Polen, Deutschland und Tschechien erarbeiteten gemeinsam künstlerische Beiträge aus den Bereichen Musik und Theater. Während die Musikgruppe eigene

Songs schrieb, entwickelte die Theatergruppe ein kurzes Theaterstück zum Thema „Erkenne dich selbst“. Die anschließende Aufführung des Stücks, das eine Kombination von Schauspiel und Schattentheater war, bildete den Höhepunkt der Woche.

Auch für 2016 sind weitere deutsch-polnische Jugendbegegnungen mit Jugendlichen aus verschiedenen Schultypen in Kooperation mit Bildungsstätten geplant.

Im Rahmen des Projekts „Zusammen kommen wir weiter“ entstand eine Broschüre, die Lehrerinnen und Lehrern Möglichkeiten und Chancen der Kooperation von Bildungsstätten und Schulen aufzeigen und dazu ermuntern will, gemeinsam deutsch-polnische Begegnungen durchzuführen.



Bildung



Von links nach rechts: Bezirksbürgermeisterin von Neukölln Dr. Franziska Giffey, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration Aydan Özoğuz, Susanne Krause-Hinrichs, Dr. Manfred Stolpe

Bilderbuchkino für Roma-Kinder

Träger: Bürgerstiftung Berlin

Wenn beim Bilderbuchkino der „Vorhang“ aufgeht, dann schauen 30 und mehr erwartungsvolle Augen auf die Leinwand – welche Geschichte wird uns heute erzählt? Wer ist der Größte? Frisst der Wolf das kleine Mädchen echt auf?

In dem Projekt „Zweisprachiges Bilderbuchkino“ werden qualitativ hochwertige Bilderbücher auf großer Leinwand als „Kinovorstellung“ gezeigt. Initiator des Projekts „Zweisprachiges Bilderbuchkino“ ist die Bürgerstiftung Berlin. Nicht nur in Kindergärten, auch in den Grundschulen mit hohem Migrationsanteil sind gemeinsame Geschichten besonders wichtig. Sie schaffen Gesprächsanlässe, auch in den Herkunftssprachen der Kinder, wenn Eltern oder Stadtteilmütter dabei sind, und leisten so nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Sprach- und Leseförderung, sondern auch zur Integration und einem Gemeinschaftsgefühl. Diese „Kinovorstellungen“ erzeugen eine Art Lagerfeueratmosphäre, die die Kinder gleichsam fokussiert, begeistert und mitreißt. Um das Gesehene zu festigen, sorgt die Bürgerstiftung Berlin dafür, dass die über 100 Bilderbücher des Projekts auch als Bücher in den Kindertagesstätten und Schulbibliotheken zugänglich sind.

Laut Statistik haben von den 322.000 EinwohnerInnen Neuköllns mehr als 135.000 Bürger einen Migrationshintergrund. In mehreren Neuköllner Schulen liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund bei über 90 Prozent. Besonders viele Grundschul Kinder aus Roma-Familien aus Bulgarien, Rumänien und den Balkan-Staaten, die oft rassistischen Anfeindungen ausgesetzt sind, mussten innerhalb kürzester Zeit in

die bestehenden Klassen integriert werden. Die Bürgerstiftung Berlin möchte durch das Projekt „Zweisprachiges Bilderbuchkino“ aktiv zur Verbesserung der Bildungschancen der Kinder beitragen und das dort, wo es am nötigsten ist – in den sozialen Brennpunktgebieten der Stadt.





Erich-Zeigner-Haus. Ein Ort der Vielfalt – Jugendprojekt für Weltoffenheit, Toleranz und Zivilcourage

Träger: Erich-Zeigner-Haus e. V.

In den nächsten Jahren werden die letzten ZeitzeugInnen nicht mehr da sein, um von ihren Erfahrungen und Erlebnissen während des Nazi-Regimes berichten zu können. Das Erich-Zeigner-Haus versucht diese Lücke durch Jugendprojekte langfristig zu füllen. Durch historische Forschungsarbeit zu den Biografien einzelner Opfer, aber auch von Stillen Helden des Widerstands wird Geschichte für die SchülerInnen konkret erlebbar. Am Abschluss steht immer auch das Setzen eines konkreten Denkmals – sei es in Form einer Veröffentlichung eines Buches, eines Films, einer Gedenktafel oder eines Stolpersteins. Im weiteren Verlauf werden diese aber nicht dem „Zahn“ der Zeit überlassen, sondern mit anderen BürgerInnen der jeweiligen Städte gepflegt, um so ein nachhaltiges Gedenken und Mahnen zu erreichen.

2015 konnten in Zusammenarbeit mit einer 12. Klasse des Schkeuditzer Gymnasiums erstmals auch in Schkeuditz bei Leipzig Stolpersteine verlegt werden. Sie erinnern an das Schicksal der jüdischen Familie Goldberger. Die einjährigen Recherchen unter inhaltlicher Begleitung des Erich-Zeigner-Haus e. V. ergaben, dass die Familie ein hohes Ansehen im Ort hatte und mit ihrem Kolonialwarenladen zum gesellschaftlichen Leben beitrug. Während eines Zeitzeugengesprächs mit dem ehemaligen Nachbarn der Familie erfuhren die Schülerinnen und Schüler die Umstände der Arisierung des Familienbetriebs, der Deportation sowie der Ermordung der Familie im Rahmen der „Polenaktion“.

Durch das historische Lernen wurden die Schülerinnen und Schüler selbst zu „Zeit-Zeugen“.

Darüber hinaus organisiert das Erich-Zeigner-Haus gemeinsam mit verschiedenen Partnern zur Erinnerung an die Reichspogromnacht von 1938 seit Jahren das Projekt „Mahnwache und Stolperstein putzen“. Im Vorfeld recherchieren Schülergruppen die Biografien zu den Stolpersteinen. Mittlerweise beteiligen sich über 40 Städte in Deutschland an der Putz- und Gedenkaktion, sodass Tausende an die Opfer des Holocausts erinnern, indem Sie die Stolpersteine symbolisch reinigen. Es ist in den letzten Jahren gelungen, eine stetig wachsende Beteiligung der Zivilgesellschaft und auch zunehmend Personen des öffentlichen Lebens zu erreichen. So beteiligte sich im Jahr 2015 erstmals der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig Burkhardt Jung an der „Mahnwache und Stolpersteine Putzen“.

Aus dem Nachlass des Historikers Dieter Kürschner konnte der Erich-Zeigner-Haus e. V. Anfang 2016 eine Publikation veröffentlichen, die erstmals als Recherchegrundlage der Leipziger politischen Opfer des Nationalsozialismus im Zeitraum 1933–1945 dienen kann. Dieses Buch fungiert als erste wissenschaftliche Grundlage überhaupt für weitere Erinnerungsarbeit über die politischen Opfer des Deutschen Faschismus in Leipzig. Erhältlich ist das Buch über: www.erich-zeigner-haus-ev.de.



Europamobil

Träger: Stiftung Genshagen

Am 8. September 2015 kamen 20 StudentInnen aus elf europäischen Ländern für eine Woche im Schloss Genshagen zusammen, um mit professioneller Begleitung Europaworkshops für über 3.000 Brandenburger SchülerInnen zu konzipieren. Im Anschluss an das intensive Vorbereitungsseminar besuchte das internationale Team unter dem Motto „Europa an die Schule bringen“ elf Schulen in Brandenburg, darunter Stahnsdorf, Neuruppin, Wriezen, Baruth, Rathenow, Kloster Lehnin, Oranienburg, Eberswalde und Kleinmachnow.

Inhaltlich ging es bei den Europaprojekttagen um aktuelle Fragestellungen wie Migration, europäische Identität und die Demokratiekrise. Einige PädagogInnen waren überrascht, mit welcher Begeisterung und Engagement sich auch sonst sehr zurückhaltende SchülerInnen an den Workshops beteiligten – und dies, obwohl die Workshops ausschließlich auf Englisch stattfanden. Die Projekttage stellten sich als ideale Vorgehensweise heraus, um verschiedene Schulfächer interdisziplinär miteinander zu verbinden und den SchülerInnen Wissen mit Spaß zu vermitteln.

Ziel des Projektes „Europamobil“ war es, die europäische Integration für Jugendliche konkret erfahrbar zu machen und Neugier auf bzw. Interesse für Europa zu wecken. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass Europafeindlichkeit immer häufiger mit Rechtspopulismus und fremdenfeindlichen Einstellungen einhergeht. „Europamobil“ sensibilisiert die SchülerInnen für die Chancen, die ihnen die Europäische Union bietet, über die Landesgrenzen hinaus „mobil“

zu werden. Durch die Zusammenarbeit von SchülerInnen und StudentInnen lernten die Jugendlichen die Nachbarländer und ihre Menschen aus „erster Hand“ kennen und verstehen. Die SchülerInnen verlieren dadurch ihre zum Teil bestehenden Berührungsängste und erleben die Möglichkeiten eines lebendigen multikulturellen Miteinanders in Europa.

Auf der Abschlusskonferenz, die am 1. Oktober 2015 im Schloss Genshagen stattfand, diskutierte der Brandenburger Minister für Justiz, Europa und Verbraucherschutz Herr Dr. Helmut Markov gemeinsam mit den StudentInnen über das Thema „Wieviel Schule braucht Europa – Wieviel Europa braucht die Schule?“. Das Projekt „Europamobil“, das 2009 ins Leben gerufen wurde und seitdem abwechselnd in Deutschland (Brandenburg), Polen (Masowien) und Frankreich (Ile de France) durchgeführt wird, wird 2016 in Polen stattfinden.





KOMMENT – Kommunales Mentoring

Träger: Violence Prevention Network e. V. Sachsen, Chemnitz

Mütter und Väter, die sich aufgrund Ihrer Einstellung und Vorurteile ausgrenzend, feindselig und abwertend verhalten und dies auf ihre Kinder übertragen, stellen Fachkräfte in pädagogischen Einrichtungen zunehmend vor neue Herausforderungen. Das Projekt „KOMMENT“, das vom Violence Prevention Network initiiert wurde, stärkt Fachkräfte im Umgang mit diesen Werte-Konflikten in ihrem Berufsalltag. Im Rahmen des Projektes werden Schlüsselpersonen aus der Kinder- und Jugendhilfe in Sachsen zu MentorInnen ausgebildet, um vor Ort in den jeweiligen Einrichtungen mit Eltern in den Dialog zu treten, die fremdenfeindliche, intolerante, undemokratische bis rechtsextreme Haltungen und Verhaltensweisen erkennen lassen. Das Projekt möchte es Kindern ermöglichen, in vorurteilsfreien und toleranten Institutionen und Elternhäusern groß zu werden. Aus diesem Grund sind eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Eltern einerseits und das entsprechende Angebot für die Kinder andererseits zwingend notwendig. Das Violence Prevention Network hat hierfür ein umfangreiches Workshopangebot mit verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten konzipiert, das fortlaufend weiterentwickelt wird.

Im Vorfeld der Workshops wurden die Fachkräfte in den angesprochenen Bereichen identifiziert und versucht, sie für das Projekt zu gewinnen. Die Auswahl der TeilnehmerInnen erfolgte anhand ihrer Motivationsschreiben und Telefonaten. Sie arbeiten in Kitas, Horten, Schulen, Berufsschulen, Familienberatungsstellen, Haftanstalten sowie Suchtberatungsstellen. Im Zeitraum von Juni bis November 2015 wurden die TeilnehmerInnen in fünf Modulen und 75 Unterrichtseinheiten im Umgang mit rechtsextremen Eltern bzw.

KollegInnen geschult. Die Module umfassten unter anderem die Reflexion der eigenen Haltung und Herangehensweisen, die Erziehungsstile in den eigenen Einrichtungen sowie Konzepte der politischen Bildung. Anhand von Praxisbeispielen und abwechslungsreichen Übungen lernten die TeilnehmerInnen, wie sie Eltern bzw. KollegInnen, die sich abwertend, ausgrenzend oder feindselig verhalten, Grenzen aufzeigen können, ohne die Möglichkeit eines konstruktiven Dialoges zu verbauen. Dabei wurden Gesprächstechniken aufgezeigt, die es ermöglichen, mit der jeweiligen Zielgruppe im Gespräch zu bleiben oder ins Gespräch zu kommen.

Einiger Widerstände zum Trotz konnte das Projekt erfolgreich durchgeführt und neue ExpertInnen ausgebildet werden. Um das Netzwerk gezielt zu erweitern, wird das Projekt mit neuen TeilnehmerInnen auch in 2016 fortgeführt.





Polenmobil

Träger: Deutsches Polen-Institut e. V.

Seit Oktober 2015 besucht das „PolenMobil“ Schulen in Deutschland – wobei verschiedene Schulformen (Grundschule, Realschule, Gymnasium, Berufsschule) angesprochen und unterschiedliche Altersstufen erreicht werden. Ausgestattet mit vielen Materialien und begleitet von einem kompetenten jungen Team möchte es bei SchülerInnen und LehrerInnen Interesse für das Land Polen wecken. Im Rahmen von Unterrichtsbesuchen werden landeskundliche, historische, kulturelle und politische Inhalte zu Polen, die später im Unterricht aufgegriffen werden können, vermittelt, um auf das Land neugierig zu machen. Auf spielerische Weise wird den SchülerInnen auch die polnische Sprache nähergebracht. Für viele SchülerInnen ist es oft der erste Kontakt mit dem Nachbarland.

Auch das Thema Vorurteile gegenüber Polen wird stets angesprochen. Eine der LehrerInnen kommentierte diesen Aspekt folgendermaßen: „Die SchülerInnen wurden mit Vorurteilen und Stereotypen gegenüber Polen konfrontiert, einige konnten widerlegt werden, andere relativiert, und wieder andere wurden einer kritischen Reflexion unterzogen, so dass die Schüler nun über viele Ansatzpunkte zur Entwicklung eines realistischen Polenbildes verfügen.“

Das „PolenMobil“ ist ein Projekt des Deutschen Polen-Instituts und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Kooperation mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Brandenburg und dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk.





Von links nach rechts: Ministerpräsident Dietmar Woidke,
Leiter des Bildungs- und Begegnungszentrums Trebnitz e. V. Darius Müller

Translimes

Träger: Schloss Trebnitz – Bildungs- und Begegnungszentrum e. V.

Nachdem eine Woche zuvor Dietmar Woidke, Polen-Koordinator der Bundesregierung und Ministerpräsident von Brandenburg, als Schirmherr den offiziellen Startschuss für das neue Projekt „Translimes“ des Bildungs- und Begegnungszentrums Schloß Trebnitz e. V. gegeben hatte, fand am 27. und 28. März das Auftakttreffen der deutschen und polnischen Partnerschulen in Trebnitz statt.

21 LehrerInnen nahmen als VertreterInnen ihrer Schule an dem ersten von fünf Seminarmodulen teil. Als MultiplikatorInnen werden sie in den folgenden achtzehn Monaten den Schulentwicklungsprozess an ihrer Schule planen und koordinieren.

Vier deutsche und drei polnische Schulen werden darin unterstützt und begleitet, in Unterricht, Schulleben und Schulprogramm Formen interkulturellen Lernens zu implementieren, die die SchülerInnen fit für ein transnationales Leben in der Grenzregion machen. Ziel ist es, die Grenzregion als transnationale Bildungslandschaft zu erschließen und den Jugendlichen die Chancen eines grenzüberschreitenden Zusammenlebens in Freizeit und Arbeitswelt zu eröffnen.

Die fünf Module dienen im Projekt neben einer fachlichen Fortbildung und prozessbegleitenden Unterstützung der Lehrenden vor allem auch dem Erfahrungsaustausch zwischen den Schulen. Neben dem Kennenlernen der unterschiedlichen Partnerschulen und des Projektkonzepts wurden zahlreiche Projekte und Entwicklungsziele für

die Einzelschulen konzipiert. So planen zwei Berufsschulen aus Kostrzyn und Stettin zusammen mit deutschen Partnern die Berufsausbildung durch ein gemeinsames transnationales Praktikumsangebot zu verbessern, und auch die Schule am Tornowsee und die Kleeblatt Schule aus Seelow haben bereits konkrete Kooperationsprojekte mit polnischen Partnerschulen, die sie durch „Translimes“ kennengelernt haben, ins Auge gefasst.

Für die kommenden Monate stehen die MultiplikatorInnen nun vor der Aufgabe, den Elan aus Trebnitz in ihre Schulen zu tragen und KollegInnen, Eltern und Schülerschaft für ihre Ideen und die Grenzregion zu begeistern.





„Es begann mit Solidarność“ Danzig

Träger: Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW)

„Deutsche und polnische LehrerInnen reisen gemeinsam nach Danzig, da es sich den SchülerInnen hier leicht erklären lässt, wieso Deutschland und ganz Mittel- und Osteuropa dem Beispiel der Solidarność gefolgt sind“, sagt Piotr Kwiatkowski vom Deutsch-Polnischen Jugendwerk (DPJW). „Die Geschichte ist hier allgegenwärtig. Gerade deshalb haben wir das Seminar ‚Es begann mit Solidarność‘ in Danzig veranstaltet“, erklärt er. Vom 3. bis 7. August überlegten LehrerInnen gemeinsam, wie sie Ihren SchülerInnen auf interessante Art und Weise die jüngste Geschichte näherbringen können. Im Mittelpunkt stand dabei besonders die Rolle, welche die polnische Solidarność für die Veränderungen in Europa gespielt hat. Die TeilnehmerInnen lernten Themen und Methoden kennen, mit denen sich Zeitgeschichte im Rahmen deutsch-polnischer Jugendbegegnungen behandeln lässt.

Neben inhaltlichen Workshops umfasste das Programm einen Besuch des Europäischen Solidarność-Zentrums (ECS) sowie Gespräche mit Zeitzeugen u. a. mit dem ehemaligen polnischen Staatspräsidenten Lech Walesa, in denen sie u. a. Einblicke in die Aktivitäten der Gewerkschaft und die Streiks in der Danziger Werft erhielten.

An dem Programm nahmen zwölf Deutsche und zwölf Polen teil, die an Partnerschulen unterrichten. „Manche LehrerInnen, die eine deutsch-polnische Begegnung organisieren, wissen nicht, wie sie bei Jugendlichen geschickt das Interesse für Zeitgeschichte wecken können“, erklärt Paweł Moras, Geschäftsführer des Deutsch-Polnischen

Jugendwerks. „Dabei sind Jugendliche sehr interessiert an Ereignissen, an denen die Generation ihrer Eltern teilgenommen hat und die einen direkten Einfluss auf ihr heutiges Leben hatten“, fügt er hinzu.





Flüchtlinge



Naturentdecker – Erforschung der Berliner Stadtnatur Projektstage und Ferienangebote für SchülerInnen sowie Familien mit Flüchtlingsstatus

Träger: Naturkundemuseum Berlin

Kinder von zwei Willkommensklassen der Grundschule am Teutoburger Platz erforschten im Sommer 2015 die Berliner Stadtnatur. Begleitet wurde sie dabei von KünstlerInnen vom Kanuclub zur Erforschung der Stadt und BiologInnen und MuseumspädagogInnen des Museums für Naturkunde. Bei den jeweils einwöchigen Schulprojekten standen Ausflüge in das Museum für Naturkunde, in die Berliner Natur sowie eine Kanutour auf der Spree auf dem Programm. Eine weitere Tour unternahmen die Kinder und ihre Eltern und Geschwister nochmals in den Sommerferien. Ihre Erlebnisse dokumentierten die Kinder über Zeichnungen und Fotos in einem persönlichen Naturentdecker-Tagebuch. Diese Dokumentation wurde im September auf einem Familienfest im Museum vorgestellt.

Besonders beeindruckte das Team, das die Kinder bei ihren Erlebnistouren begleitete, die große Offenheit und Herzlichkeit der Kinder, wie auch die besondere Intensität, mit der sie sich auf das Projekt einließen. Voller Engagement, Konzentration und Spaß wurden Kanus transportiert, Zeichnungen angefertigt und Wasserlebewesen beobachtet.

Die Projekte, die von einem Team aus WissenschaftlerInnen, MuseumspädagogInnen, KünstlerInnen, den LehrerInnen und den MitarbeiterInnen eines Flüchtlingswohnheimes in enger Zusammenarbeit entwickelt wurden, sollen auch zukünftig weitergeführt werden.





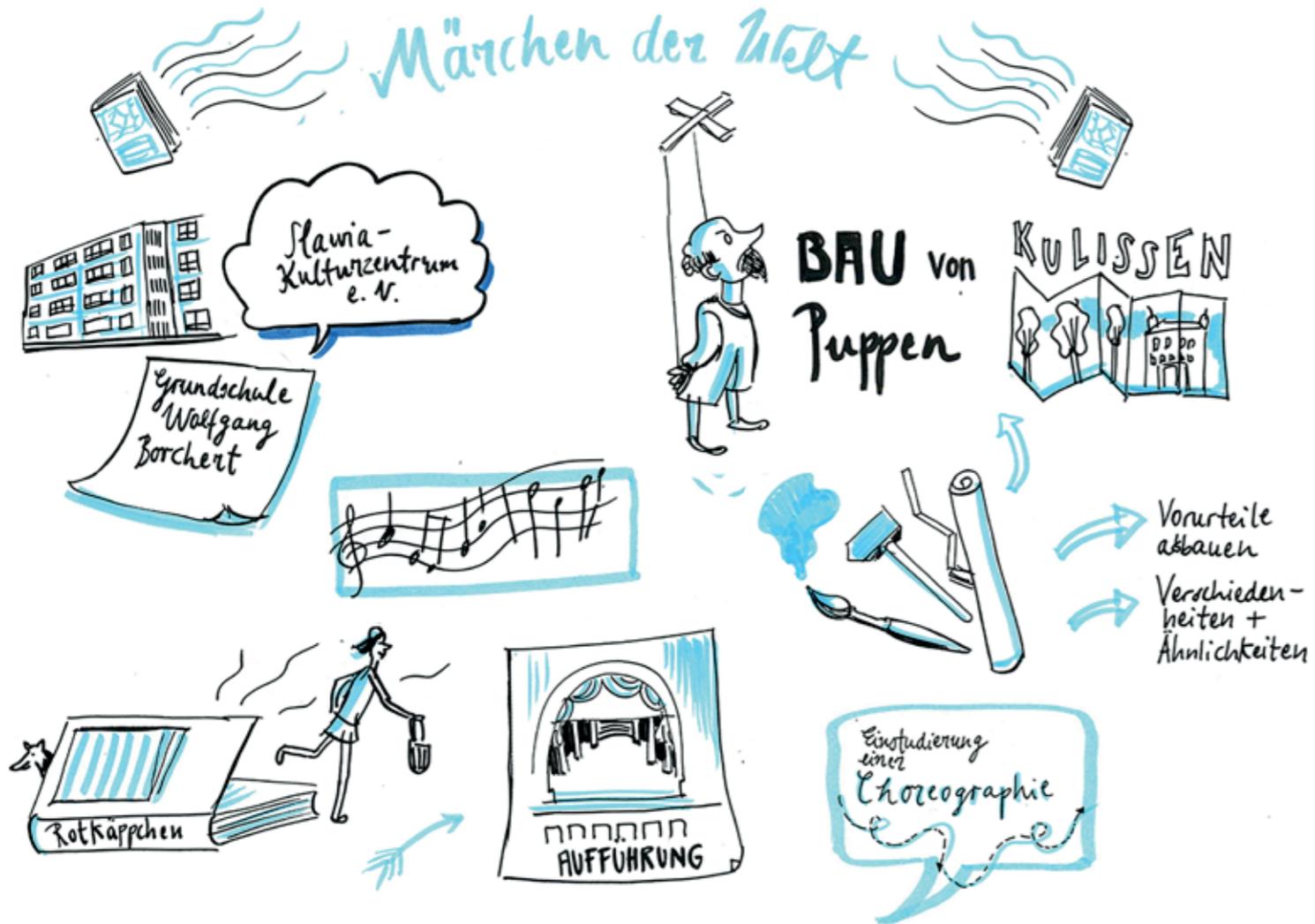
Teil werden-Teil haben-Teil sein TTT

Träger: Jugendfeuerwehr Sachsen-Anhalt e. V.

Schwerpunkt des Demokratieprojekts „Teil werden-Teil haben-Teil sein“ der Jugendfeuerwehr Sachsen-Anhalt war auch im vergangenen Jahr die Stärkung der innerverbandlichen Beteiligungsstrukturen und der Ausbau des Beratungs- und Bildungsangebotes.

Als besonders herausragend sei an dieser Stelle die Anti-Rassismus Aktion des Landesjugendforums genannt. Anlässlich der internationalen Woche gegen Rassismus riefen die JugendsprecherInnen via Facebook zum Bekenntnis gegen Rassismus und zu konkreten Aktionen auf. Sie organisierten unter dem Slogan „Rassismus ruiniert – Courage toleriert“ eine Brandschutzerziehung für Kinder und Jugendliche einer Magdeburger Flüchtlingsunterkunft. Die Kinder, die zum größten Teil aus Syrien, dem Iran oder Tschetschenien stammen, erlebten, was passiert, wenn ein Topf brennt und wie man diesen Brand löschen kann, welche Stoffe brennen und was sie am Telefon sagen müssen. „Die meisten Ahs und Ohs gab es bei der Präsentation des Rauchdemohauses, einer Art Puppenhaus mit integrierten Rauchmeldern“, berichtet Janina Schurich-Wishet von der Landesjugendfeuerwehr. Diese Aktion hatte Vorbild- und Pilotcharakter und wurde von vielen Jugendfeuerwehren in Sachsen-Anhalt zum Anlass genommen, um eigene Projekte mit Flüchtlingen zu initiieren.





Vielfalt hat Methode

Träger: Freiwilligenagentur Halle-Saalekreis e. V.

Die Freiwilligenagenturen Halle und Magdeburg bauten in Kooperation mit dem Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt e. V. einen Projektfonds zur Förderung Interkulturellen Lernens in Sachsen-Anhalt auf bzw. entwickeln diesen stetig weiter. Mithilfe des Projektfonds sollen Lernprojekte zwischen Schulen und Migrantenorganisationen angeregt werden, mit denen interkulturelles Lernen und bürgerschaftliches Engagement von Kindern und Jugendlichen gefördert, interkulturelle Kompetenzen gestärkt und Menschen mit Migrationshintergrund aktiv in die Arbeit im schulischen und außerschulischen Bereich einbezogen werden.

Ziel des Projektes war es, durch den Kontakt zwischen MigrantInnen und Grundschulkindern unterschiedlichster ethnischer Herkunft und deren Eltern zu einer interkulturellen Öffnung beizutragen. Im landesweiten Projekt wurden Partnerschaften zwischen Grundschulen und Migrantenorganisationen initiiert. Gemeinsam wurden beispielsweise Projektstage in einer Synagoge organisiert, eine Märchenreise durch unterschiedliche Kulturen erlebt oder auch kulturspezifisch gekocht.





Kunst und Kultur



2. Mischpoke-Tag – Mit Oma, Opa, Mama und Papa auf jüdischer Entdeckungsreise

Träger: Jüdische Musik- und Theaterwoche Dresden e. V.

Am 8. November 2015 fand der zweite Mischpoke-Tag im Rahmen der Jüdischen Musik- und Theaterwoche im jüdischen Gemeindezentrum Dresden statt. Nach der positiven Resonanz des Vorjahres beinhaltete der Mischpoke-Tag diesmal ein ganztägiges Programm für die ganze Familie – insbesondere sollten aber Kinder im Alter von 5 bis 13 Jahren angesprochen werden. Neben Musik und Schauspiel gab es auch die Möglichkeit an einer Synagogenführung teilzunehmen. Darüber hinaus

konnten Interessierte verschiedene Workshops rund um das Thema Judentum besuchen. Angereichert wurde das Gesamtkonzept durch zahlreiche spielerische Aktivitäten. Durch den Mischpoke-Tag sollen Berührungspunkte und Hemmschwellen in der Begegnung mit der jüdischen Kultur und Tradition durch direkten Kontakt abgebaut werden. Ein besonderes Highlight in diesem Jahr war die Aufführung der interaktiven Geschichte „Megille“ von Itzik Manger durch Flüchtlingskinder des „Café International Dresden“. Das kurzweilige Stück vermittelte kindgerecht Hintergründe zur jüdischen Geschichte, Kultur und Tradition und regte das Publikum zum gemeinsamen Tanz, Gesang und anschließendem Austausch an.





Denk mal! im öffentlichen Raum für Demokratie, Nachbarschaft und Integration

Träger: *Evangelisch-Lutherische Sophienkirchgemeinde Leipzig*

Im Zuge der Unterbringung von AsylbewerberInnen in Leipzig Nord und der Bekanntgabe des Moscheeneubaus an der Georg-Schumann-Straße häuften sich fremdenfeindliche Äußerungen und Aktionen. Die Bürgerinitiative „Starke Nachbarschaften“ wollte ein öffentliches Zeichen und damit dem Fremdenhass ein positives Signal entgegensetzen.

Unter der Leitung von Joachim Niggemeyer entstand so ein Kunstobjekt im öffentlichen Raum, das für die Akzeptanz verschiedener Lebensformen stehen soll. Zusätzlich wurden Workshops veranstaltet, die das Projekt thematisch anreicherten.

Das „Denk mal!“ entstand in Zusammenarbeit von SchülerInnen und GohliserInnen verschiedener Altersgruppen sowie BewohnerInnen der Geflüchtetenunterkunft im Stadtteil. Das Holzrelief ist ein sichtbares politisches und soziales Statement im öffentlichen Raum, das Mut macht, seine Stimme zu erheben- über die Einweihung unter Einbeziehung der Öffentlichkeit im September 2015 hinaus.





Interreligiöser Kalender 2016

Träger: Neues Potsdamer Toleranzedikt e. V.

Seit Anfang Oktober 2015 liegt der aktuelle Interreligiöse Kalender für das Land Brandenburg, der von dem Verein Neues Potsdamer Toleranzedikt herausgegeben wird, in einer Auflage von 7.500 Stück vor. Das Thema für das Jahr 2016 lautet „Sakrale Räume“. In Brandenburg ansässige Religionsgemeinschaften präsentieren auf Fotos ihre sakralen Räume und erläutern diese in kurzen Texten. Die Fotos vermitteln dabei einen Eindruck über das religiöse Leben und durch die begleitenden Texte wird dieses aus Sicht der Religionen beschrieben. Der Interreligiöse Kalender stellt nicht nur Grundinformationen zu den im Land Brandenburg ansässigen Religionen mit ihren Festen und Bräuchen bereit, sondern ist auch Teil des Integrationskonzeptes des Landes Brandenburg. Er soll einen Beitrag zum interkulturellen und interreligiösen Dialog leisten.

Mit dem bewährten Konzept, dass der Kalender an alle weiterführenden Schulen des Landes Brandenburg über die Schulämter verteilt wird, stehen den Religions- und LER-Lehrkräften sowie den Jugendlichen vielfältige Informationen zu religiösen Festen, zur Geschichte und zu Bräuchen zur Verfügung. Zusätzlich wurde der Kalender vielen, ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe Engagierten sowie MitarbeiterInnen überreicht. Eine kleine Geste, sich für das große Engagement im interkulturellen Dialog zu bedanken.

Der Kalender kann kostenlos über den Verein Neues Potsdamer Toleranzedikt bezogen werden. Online ist er verfügbar unter:

<http://www.potsdamer-toleranzedikt.de/aktivitaeten/interreligioeser-kalender-2016>



Alevitentum



Bahá'í



Buddhismus



Christentum



Hinduismus



Islam



Judentum

Jugend.Erinnerung – Warschau, Wolgograd, Berlin

Träger: Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf Berlin

Insgesamt 18 TeilnehmerInnen aus Russland, Polen und Deutschland begaben sich im Juli, Oktober und November 2015 auf Spurensuche ihrer Geschichte in Krakau, Wolgograd und Berlin. Ziele des vom Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf initiierten Projektes waren der interkulturelle Austausch, ein besseres Verständnis zwischen Jugendlichen aus allen drei Ländern, die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Geschichte in Form von Begegnungen, die Entwicklung eines Theaterstückes und der Aufbau einer langfristigen interinstitutionellen Partnerschaft. Höhepunkt der Begegnungen war die Aufführung eines eigenen Theaterstückes während ihres letzten Treffens im Deutschen Theater Berlin.

Nach den Vorbereitungsseminaren in den drei Herkunftsländern trafen sich die Jugendlichen zunächst in Krakau. Zu Beginn nahmen sie an einem Workshop zum Thema Stereotypen teil und wagten so eine theoretische Herangehensweise an die Verbrechen des Nationalsozialismus und immer noch verankerte Fremdenfeindlichkeit in Teilen der Gesellschaft. Sie besuchten außerdem das jüdische Museum Galicia und hatten dort die Gelegenheit mit der jüdischen Auschwitz-Überlebenden Lidia Maksymowicz zu sprechen. Alle TeilnehmerInnen waren sichtlich bewegt von den grausamen Erinnerungen der damals Dreijährigen. Auch die Fahrt nach Auschwitz-Birkenau war eine einprägsame Erfahrung für die Jugendlichen. Diese verarbeiteten sie in ersten Szenen für das abschließende Theaterstück.

Die zweite Etappe des Projektes fand in Wolgograd statt. Der nahende Volkstrauertag am 15. November war fester

Bestandteil der historischen Auseinandersetzung. So lernten die Jugendlichen bestimmte Rituale in der Zarenoper kennen und entwickelten selbst darstellerische Ausdrucksmöglichkeiten zum Thema Trauer und Erinnerung. Die örtliche Presse war sichtlich beeindruckt und berichtete über das Projekt. Außerdem stand ein Besuch des Ehrendenkmals zur Schlacht um Stalingrad auf dem Programm, wo die Geschehnisse dieser furchtbaren, vernichtenden Kämpfe Anfang 1943 sehr anschaulich dargestellt sind. Die letzten Tage standen ganz im Zeichen der Theaterproben, sodass die Jugendlichen ihre Eindrücke aus Krakau und Wolgograd in das Stück einbauen konnten.

Nur wenige Tage nach der Begegnung in Wolgograd ging es schließlich nach Berlin, der letzten Station von „Jugend.Erinnerung“. Neben einer historischen Erkundungstour im Deutschen Historischen Museum und der Stadt selbst sowie einer Begegnung mit dem Zeitzeugen Wolf-Dieter Glatzel, der den zweiten Weltkrieg in Berlin als Kind erlebte, standen diese Tage ganz im Zeichen der nahenden Aufführung im Deutschen Theater. Schließlich konnten die Jugendlichen endlich ihre Ergebnisse präsentieren. Das Publikum war sichtlich bewegt von dem eindrucksvollen Stück, das alle Erlebnisse während der Fahrt darstellte und so Erinnerung in einer lebendigen Art und Weise auf die Bühne brachte. Doch der enge Zusammenhalt beschränkt sich nicht nur auf die Zeit des Projektes. Darüber hinaus sind enge Freundschaften und somit ein Stück gelebte Versöhnung und Verständigung entstanden, wie Clara, eine der Teilnehmerinnen bestätigt: „Ich habe noch nie eine so von kulturellen Unterschieden geprägte Gruppe gesehen und miterlebt, wie diese zusammengewachsen ist. Es hat sich angefühlt als wären wir innerhalb eines Jahres alle zusammen erwachsen geworden.“





Medien



2. (Cyber-)Mobbing - Aufgeklärt!

Träger: Media To Be / M2B e. V.

Seit vier Jahren leitet der Medienwissenschaftler und Diplom Sozialarbeiter Tobias Falke das medienpädagogische Projekt mit dem Themenschwerpunkt „Cybermobbing“. Ausgrenzung und Mobbing finden heute nicht nur auf Schulhöfen, sondern auch zunehmend im Netz statt. Häufig werden Kinder und Jugendliche in den sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter oder auf den Plattformen Instagram und Tumblr Opfer von Cybermobbing.

Aus diesem Grund möchte das Projekt, SchülerInnen an Ober- und Grundschulen für die Problematik des Mobbing im „virtuellen Raum“ sensibilisieren und ihnen durch die selbständige Arbeit mit Medien eigene Handlungsoptionen aufzeigen. Auf diese Weise werden die Kinder und Jugendlichen selbst gestalterisch aktiv und verlassen die Ebene des passiven Medienkonsums. Sie werden so befähigt, sich in die Rolle des Täters bzw. Opfers zu versetzen. In einer Zeit, in der Kinder und Jugendliche einen großen Teil ihrer Freizeit in der digitalen Welt verbringen, ist die Förderung von Medienkompetenz und der damit verbundenen Toleranzerziehung ein integraler Bildungsbaustein, der durch Schulen und Kitas häufig nur unzureichend abgedeckt wird.

Zur Vermittlung der Inhalte wurden Workshops in Cottbus, Peitz, Senftenberg und Burg mit mehr als 500 TeilnehmerInnen durchgeführt. Eine Woche lang hatten die SchülerInnen die Gelegenheit, ihre eigenen Kurzfilme zu entwickeln und zu produzieren. Die Kinder und Jugendlichen erhielten ein umfangreiches Training, welches ihnen schauspielerisches Knowhow vermitteln und ihre

sozialen Kompetenzen stärken sollte. Die TeilnehmerInnen sollten durch das intensive Training Mobbing-Situationen besser präventiv erkennen und abwenden bzw. einen Ausweg aus der Mobbing-Spirale finden. Die fertigen Filme wurden auf dem Filmfestival im Cottbuser „Weltspiegel“ am 8. Juli 2015 vor einem Publikum von über 500 Personen uraufgeführt.

Aufgrund des großen Erfolges wurde das Projekt bereits mehrfach ausgezeichnet – so zum Beispiel mit dem Landespräventionspreis des Landes Brandenburg, dem Förderpreis „Medienkompetenz stärkt Brandenburg“, dem Toleranzpreis des Cottbuser Aufbruch sowie dem Dieter Baake Preis. Vor dem Hintergrund des enormen Erfolges in den vergangenen Jahren soll das Projekt auch in 2016 u. a. in Cottbus weiter fortgeführt werden.





JIM Festival Brandenburg

Träger: Sozialpädagogisches Institut Berlin - "Walter May" NL Brandenburg MehrGenerationenhaus "Mikado"

Im Oktober 2015 war es endlich wieder soweit. Zum fünften Mal fand in Frankfurt (Oder) das „JIM Festival Brandenburg“ statt. Ausrichter war das Sozialpädagogische Institut Berlin-„Walter May“ NL Brandenburg Süd-Ost und das MehrGenerationenHaus MIKADO Frankfurt (Oder). Im Rahmen des jährlichen Amateurfestivals erhielten die Jugendlichen die Möglichkeit, eigene Probleme oder Wertvorstellungen kreativ zu benennen und darzustellen. Die professionelle Umsetzung oder ein großer Etat bzw. Name waren für die Teilnahme nicht ausschlaggebend. Auf ganz unterschiedlichen Qualitätsstufen konnten Jugendliche über das Medium Film ihre Sichtweisen auf Umwelt und Gesellschaft einbringen.

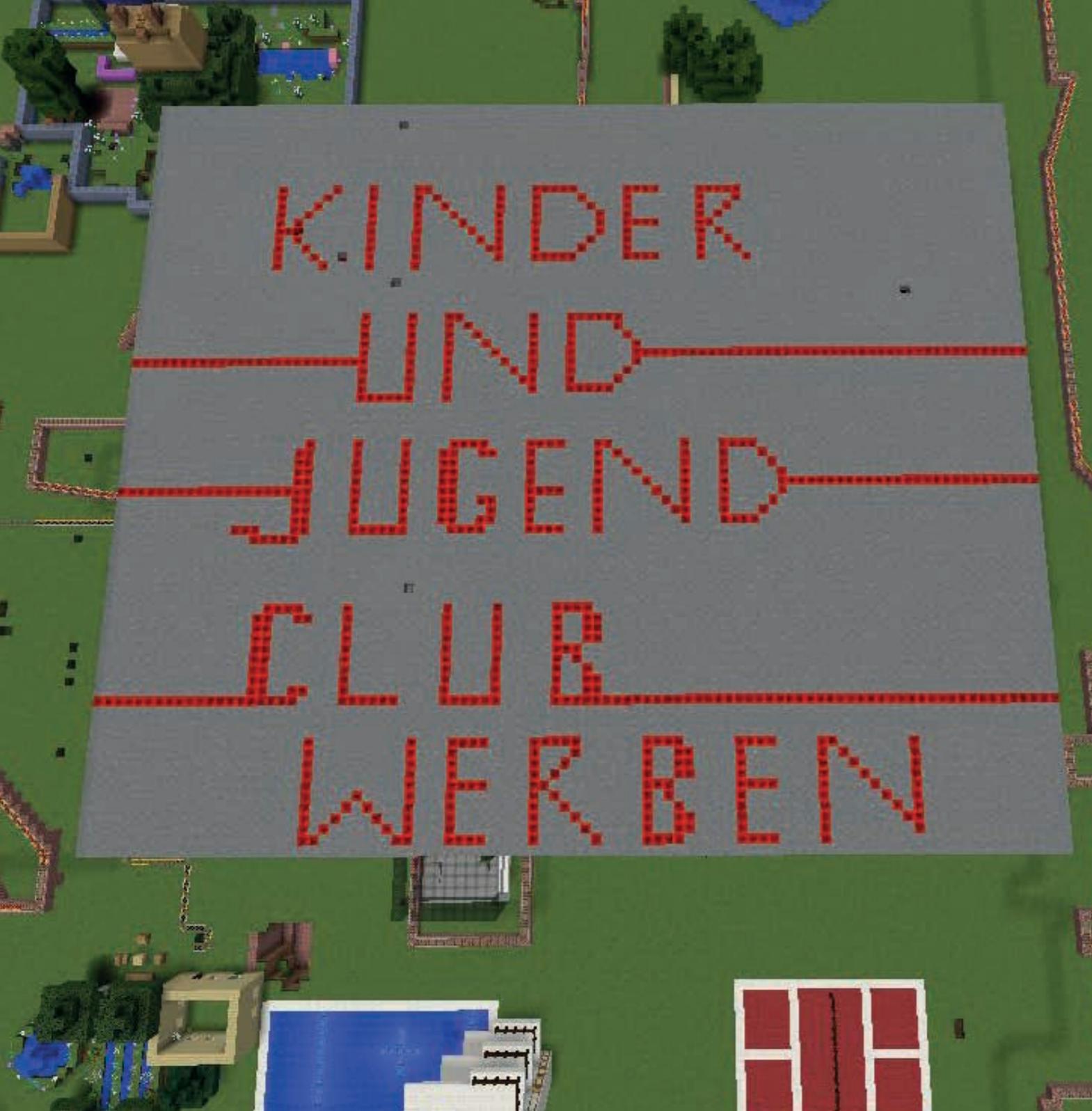
Durch das Projekt sollte u. a. die Medienkompetenz der Jugendlichen gefördert werden, aber auch ihre sozialen Kompetenzen und ihr Selbstvertrauen gestärkt werden.

Im Vorfeld des Festivals fanden im ganzen Land Brandenburg - insbesondere in den ländlichen Regionen- Workshops zum Thema Film statt, die den Jugendlichen das nötige Rüstzeug zur Themenentwicklung und Umsetzung vermitteln sollten. Der Workshop in Frankfurt (Oder) richtete sich besonders an sozial benachteiligte Jugendliche. Im Rahmen der Workshops sollten in der Gruppe und unter Anleitung Handyfilme aus dem Sozialraum der Jugendlichen entstehen. Dabei waren vor allem Teamwork und Durchhaltevermögen gefragt, da Lösungen für Fragen wie solche: „Wie einige ich mich demokratisch auf ein Filmthema?“ von den TeilnehmerInnen gefunden werden mussten.

Die Workshops, die u.a. auch in Senftenberg, Spremberg und Bad Freienwalde durchgeführt wurden, wirkten sich auch sehr positiv auf die Teilnehmerzahlen aus. In Summe wurden 72 Filmbeiträge zum Festival eingereicht und insgesamt 198 Filmbegeisterte besuchten das Festival. Diese konnten am Festivalwochenende nicht nur Filme sehen, sondern auch ihr Wissen zum Thema Film erweitern und in den Austausch mit anderen treten. Dazu wurden zum Beispiel Workshops zu den Themen Trickfilmgestaltung, Regie und Kamera sowie Radiojournalismus angeboten.

Das Projekt stand Kindern und Jugendlichen aus allen gesellschaftlichen Schichten offen. Die Veranstalter wollten mit dem „Jim Festival“ eine Plattform bereitstellen, mittels derer die Jugendlichen die gesellschaftliche Partizipation erfahren, die durch die Veröffentlichung ihrer Werke gelingt. Die in den Filmen präsentierte Meinungsvielfalt und Kreativität regte über das Festival hinaus zur weiteren Auseinandersetzung damit an. Das jährliche Festival möchte auch die Identifikation der Jugendlichen mit dem Land Brandenburg aktiv fördern.





Jugend im Land 3.0 – Digitale Demokratie- und Engagementförderung im ländlichen Raum

Träger: Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Sachsen-Anhalt e. V.

„Jugend im Land 3.0 – Digitale Demokratie- und Engagementförderung im ländlichen Raum“ ist ein Modellprojekt, das seit 2015 im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ von der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Sachsen-Anhalt e. V. (LAGFA) durchgeführt wird. Ziel des Modellprojektes ist es, neue Formen und innovative Ansätze demokratischer Mitbestimmung und der Förderung bürgerschaftlichen Engagements bei Jugendlichen in ländlichen Regionen zu erproben, zu evaluieren und in bestehende bzw. weiterzuentwickelnde Strukturen zu transferieren.

Dabei kommt der Nutzung von Computerspielen, digitaler Medien, online-basierter Simulationen und sozialer Netzwerke eine besondere Bedeutung zu. Im Zentrum des Projektes steht die Frage, wie Online-Kommunikationsformen von Jugendlichen als Instrument zur Demokratie- und Engagementförderung genutzt werden können.

Im vergangenen Jahr setzten sich im Rahmen des Projektes fast fünfzig junge Menschen in Freyburg, Muldenstein, Seehausen, Tangermünde und Werben mit den Themen Teilhabe und Demokratie auseinander und warben für Jugendbeteiligung und Weltoffenheit in ihren ländlich geprägten Heimatorten. Angeleitet von Fachkräften vor Ort erkundeten Mädchen und Jungen ihre Heimat und entwickelten mittels online-basierter Methoden eigene Ideen für „Ihren Lieblingsplatz“. So wurde beispielsweise

die Schule um einen Freizeitorient ergänzt, ein Fußballplatz für die Familie kreiert oder eine Skateranlage entworfen. Anschließend präsentierten die Jugendlichen diese Ideen vor politisch Verantwortlichen, die so für die Interessen der Jugendlichen sensibilisiert wurden.

Der Diskurs mit EntscheidungsträgerInnen, das Ringen um Argumente und die Übernahme von Verantwortung für „ihr Projekt“ halfen den Heranwachsenden, politische Mitbestimmung als wichtigen Teil der Zivilgesellschaft zu erleben.





oneworld! - Interkulturelles TV-Magazin für Magdeburg und Sachsen-Anhalt / Jugend-TV-Magazin für Flüchtlinge

Träger: Offene Kanal Magdeburg e. V. und Integrationshilfe Sachsen-Anhalt e. V.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, „eingeborene“ junge Freiwillige sowie StudentInnen aus Magdeburg und der Welt arbeiteten zusammen in einem Magazin, berichteten aus bekannten und unbekanntem Welten und zeigten die unterschiedlichen Lebenswelten in Magdeburg und Sachsen-Anhalt. Die Themen umfassten Interkulturelles, Migration, Integration, Respekt und Völkerverständigung. In gemischten Teams erarbeiteten die 15 Teilnehmenden von der Idee, dem Konzept über die Organisation der Drehtermine sowie deren Durchführung bis zur Sichtung und zum Schnitt des Materials jeden Beitrag gemeinsam und je nach Fähigkeiten eigenständig.

Hauptziele des Projekts waren das Kennenlernen und Akzeptieren verschiedener Kulturen und die Schaffung von Öffentlichkeit: "oneworld!" sind Menschen aus aller Welt, die zeigen wollen, dass Magdeburg eine Stadt und Sachsen-Anhalt ein Land ist, in dem das Zusammenleben von Menschen aus aller Welt gelingen kann.





Sport



#mementour Deutsch-Polnisch-Finnische Friedensfahrt

Träger: Sportschule Potsdam "Friedrich Ludwig Jahn"

Im Zeitraum vom 29. Juni bis 12. Juli 2015 legte das Projektteam eine Strecke von 580 Kilometern entlang der Oder-Neiße-Grenze bis Ahlbeck im sportlichen Staffelnbetrieb zurück und hatte dabei die Gelegenheit, viele historische Orte und Gedenkstätten des Zweiten Weltkrieges zu besichtigen. Die TeilnehmerInnen konnten erleben, was die Entwicklung unserer eigenen transnationalen Erinnerungskultur bedeutet. So besuchten die Jugendlichen die Deutsche Sprengchemie GmbH Scheuno in Forst, trafen polnische Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges in Gubin und besichtigten die MRU Bunker Festungsanlagen Oder-Warthe-Bogen. Durch den Besuch der Gedenkstätte an den Seelower Höhen und des ehemaligen Zuchthauses Sonnenburg erhielten die TeilnehmerInnen einen Eindruck von dem Schrecken des Krieges. Im Historisch-Technischen Museum Peenemünde erlebten die Jugendlichen einen abwechslungsreichen Workshop.

Auch nach der Tour bleiben dem Team davon eindrucksvolle und prägende Erinnerungen. Vor allem hat sich aber eines gezeigt – Sport kennt keine Grenzen, keinen Rassismus und keine Unterschiede in Nationalität und Sprache. Der sportliche und faire Geist knüpft das Band, was uns zusammenhält und verkörpert dadurch die Basis, auf der wir gemeinsam die Idee und den Gedanken eines einheitlichen Europas leben können. Nachhaltig erfuhren die TeilnehmerInnen gelebte Völkerverständigung im Kontext der Europäischen Union, die heute viel mehr als nur ein wirtschaftlicher Verbund sein muss. Es entstanden echte Freundschaften, die durch die Intensität der gemeinsamen

Erlebnisse nachhaltig sind. Nur durch die internationale Zusammenarbeit der drei vertretenen Nationen gelang es, die gesamten 580 Kilometer als sportliche Einheit zu absolvieren.





Straßenfußball für Toleranz

Träger: Brandenburgische Sportjugend im Landessportbund Brandenburg e. V.

Straßenfußball für Toleranz fördert die Eigenverantwortung, Selbstorganisation und Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Mit Hilfe des Straßenfußballs trainiert und fördert das Projekt auf spielerische Art und Weise die Sozialkompetenz der jugendlichen Teilnehmenden. Zugleich bietet es ihnen eine Begegnungs- und Kommunikationsplattform und schafft soziale Treffpunkte.

Das Projekt spricht Jungen und Mädchen gleichermaßen an. Durch die eigenständige Aushandlung von Spielregeln erfahren und erleben die Jugendlichen nicht nur Fairplay und Toleranz, sondern setzen sich zugleich auch mit Konfliktmanagement auseinander. Bei Seminaren, Schulungen und Projekttagen lernen die jungen Menschen interkulturelle Vielfalt kennen und werden einfühlsam gegen rassistische und rechtsextremistische Ideologien gewappnet. Diesbezüglich tragen im besonderen Maße auch die vielen gemeinsamen Willkommens-Straßenfußballturniere mit Einheimischen und den in Brandenburg lebenden MigrantInnen und Geflüchteten zu einer vielseitigen Entwicklung von interkulturellen Kompetenzen bei.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Konzeptes ist die Übertragung einer hohen Eigenverantwortung an die Jugendlichen selbst und ihre Heranführung an ein langfristiges ehrenamtliches Engagement. Im Rahmen von internationalen Jugendbegegnungen und Turnieren haben die jungen Menschen die Möglichkeit wertvolle Auslandserfahrungen zu sammeln. So reiste im vergangenen Jahr das Projekt mit 25 Engagierten nach Nowa Sól in Polen.

Geprägt vom Straßenfußball fand ein mehrtägiger, interkultureller Austausch mit 25 polnischen Jugendlichen statt. In enger Zusammenarbeit mit Kommunen, Schulen, Vereinen und Jugendclubs organisiert die Brandenburgische Sportjugend mehr als 60 Straßenfußballturniere, die überwiegend durch die jugendlichen Teamer in Eigenverantwortung organisiert wurden. Es fanden verschiedene Willkommensinitiativen rund um den Straßenfußball statt. Zahlreiche MigrantInnen und Geflüchtete nehmen sowohl als TeilnehmerInnen als auch als HelferInnen daran teil.

Über das Straßenfußballprojekt hinaus unterstützt und begleitet die Brandenburgische Sportjugend zudem andere Sportvereine bei der Umsetzung ihrer Integrationsprojekte wie zum Beispiel den Einstieg der Flüchtlingsmannschaft „Welcome United 03“ des Vereins Babelsberg 03 e. V. in den Punktspielbetrieb der zweiten Kreisklasse.



2015

Jahresbericht

Herausgeber

F. C. Flick Stiftung, Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz
Schlossstraße 12
14467 Potsdam

Telefon: +49 (0) 331 2007770

Fax: +49 (0) 331 2007771

E-Mail: info@stiftung-toleranz.de

Web: www.stiftung-toleranz.de

Stiftungsrat: Dr. Friedrich Christian Flick (Stifter), Dr. Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer,
Dr. h.c. Manfred Stolpe, Dr. Eberhard von Koerber, Moritz Flick

Geschäftsführerin: Susanne Krause-Hinrichs

Bildnachweis

F. C. Flick Stiftung | Diverse Fotos: Joachim Liebe | Hillersche Villa gGmbH | S. 17: Stadt Leipzig |

S. 28-33: Björn Balcke | S.58/59: Uwe Zucchi | S. 66/67 und 78/79: Tobias Tanzyna |

S. 84/85: Jessica Baltuttis, Birgit Auf der Lauer, Caspar Pauli, Oskar Neumann, MfN Berlin |

S. 86/87: Anne Lehmann | S. 92/93: Heike Antoci-Neubauer | S. 98/99: Charlotte Grief

Herstellung

Layout und Satz: medienlabor GmbH, Potsdam

Druck: Druckerei Christian & Cornelius Rüss, Potsdam

